

Johanna Benden

Nebelsphäre - machtlos

Zu diesem Buch

Victoria Abendrot ist schon seit ein paar Monaten mit ihrem Geometrieprofessor Jaromir Custos Portae zusammen. In Wahrheit ist Jaromir ein Drache, der nur zur Tarnung die menschliche Gestalt annimmt. Seine Artgenossen haben von diesem heimlichen Verhältnis zwischen ihm und der Studentin Wind bekommen und zwingen die beiden, ihre Verbindung offiziell zu machen.

Victorias Freunde reagieren mit Skepsis auf ihre neue Beziehung und ihre Mutter hat nur einen Wunsch: dass die beiden sich ganz schnell wieder trennen. Wie die Kommilitonen ihr Verhältnis mit dem unheimlichen Professor aufnehmen werden, darüber möchte sie lieber gar nicht nachdenken. Wahrscheinlich wird das Gerede so schnell nicht aufhören. Auf alle Fälle muss Victoria ihre Kurse bei Jaromir streichen.

Und dann sind da auch noch seine Artgenossen. Die Drachen sind fasziniert von den Gefährten und wollen mehr über diese ungewöhnliche Verbindung zwischen Himmelsechse und Mensch erfahren. Die meisten sind neugierig und freundlich, aber den Goldenen, die mit ihrem Großen Rat die Gesellschaft der Drachen anführen, sind Jaromir und Victoria ein Dorn im Auge.

Nach den Mordanschlägen im letzten Semester werden die Gefährten jetzt durch ein unbrechbares Versprechen geschützt. Doch Jaromirs Mentor findet schon nach wenigen Tagen erste Hinweise darauf, dass die Königin der Goldenen nicht so schnell aufgeben wird. Was plant Jalina gegen die Gefährten?

Johanna Benden, geboren 1976, lebt mit ihrer Familie in Schleswig Holstein, Deutschland. Nebelsphäre – machtlos ist ihr zweiter Roman und schließt nahtlos an das erste Buch an. Weiteres zur Nebelsphäre und zur Autorin unter www.johanna-benden.de.

JOHANNA BENDEN

Nebelsphäre

- machtlos

LESEPROBE

Roman

*Für alle die, die kämpfen müssen,
obwohl sie es gar nicht wollen.*

Seid stark!

Nebelsphäre – haltlos (Teil 1)
Nebelsphäre – machtlos (Teil 2)
Nebelsphäre – rastlos (in Vorbereitung)

Für Maik,

Du inspirierst mich
und erschaffst ganze Welten mit mir.

Für Christine,

die Königin des Scheibchenlesens.
Deine Kommentare sind mein größter Lohn
– auch wenn sie manchmal schmerzen. Aua!

1. Auflage 2013

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 Johanna Benden

Umschlaggestaltung und Design: Imke von Drathen

Konstruktion Siegel der Goldenen: Ute Brandt

Chef-Lektorat und Finger-in-die-Wunden-Leger: Christine Westphal

Lektorat: Karin Schweitzer, Ute Brandt, Magret Köhler

Verlag: Gibt's nicht – ist einfach „nur“ gedruckt

Prolog

Kattesch saß in seiner komfortablen Höhle und grübelte schlecht gelaunt vor sich hin. Seinen Auftrag mit dem schwarzen Drachen und dessen Menschenfreundin hatte er gründlich versaut. Die beiden waren einfach nicht totzukriegen! Dabei hatte er in mehreren Anläufen seine besten Soldaten geschickt und ihnen völlig freie Hand gelassen.

Und nun war das eingetreten, was Jalina um jeden Preis hatte verhindern wollen. Der Schwarze und das Mädchen hatten sich miteinander verbunden und waren so zu Gefährten geworden.

Was genau daran so schlimm sein sollte, verstand er nicht, aber wenn Jalina sagte, dass das schlecht für sie alle war, dann glaubte er ihr. Immerhin war sie die Königin der Goldenen und damit die Vorsitzende des Großen Rates.

Kattesch seufzte und ein tiefes Grollen entstieg seiner Kehle.

Sein Versagen war eine Sache – die Konsequenzen eine ganz andere. Er hatte keinen offiziellen Auftrag vom Großen Rat erhalten. Jalina hatte ihn aufgesucht und ihn persönlich darum gebeten, diese Verbindung zu zerstören, indem er das Menschenmädchen und zur Not auch den schwarzen Drachen tötete.

„Wenn die Königin dich um etwas bittet, dann machst du das. Du wartest nicht auf einen Befehl mit Brief und Siegel – du handelst einfach. Und jetzt habe ich die Scheiße an den Krallen.“

Wütend peitschte sein Schwanz durch die Höhle und splitternd gingen Teile seines Mobiliars zu Bruch.

Kattesch war es egal.

Nachdem der Schwarze, Jaromir hieß er wohl, sich mit dem Menschenmädchen verbunden hatte, erinnerte sich Jalina nicht mehr, ihm den Auftrag erteilt zu haben. Jedenfalls hatte sie schon am nächsten Tag – *„War das wirklich erst gestern?“* – verlautbaren lassen, dass die Angriffe auf die Gefährten ein in höchstem Maße bedauerliches Missverständnis gewesen seien.

„Klasse – und jetzt bin ich der Arsch! Es wird einen Untersuchungsausschuss geben. Sie werden in meine Gedanken schauen

und dann wird jeder wissen, dass ich die Befehle an meine Soldaten gegeben habe.“

Er grübelte weiter.

Und er verstand es einfach nicht!

Wenn die anderen Drachen in seinen Kopf sahen, dann würden sie zweifelsohne auch sein Gespräch mit Jalina sehen können – sie hing also mit drin. Wie konnte sie da behaupten, dass das ein «in höchstem Maße bedauerliches Missverständnis» gewesen sei?

„Und wieso überhaupt bedauerlich – das einzige, was bedauerlich ist, ist die Tatsache, dass meine Jungs die beiden am Leben gelassen haben. Für einen Roten macht es sich nicht gut, wenn er verliert – und für mich als König erst recht nicht.“

Er konnte es drehen und wenden wie er wollte – er hatte versagt.

Versagt.

Versagt!

„Scheiße!“

Seine Gedanken drehten sich im Kreis.

Da klopfte es plötzlich am Tor. Einer seiner Diener, ein junger roter Drache, steckte schüchtern den Kopf durch das imposante Eingangsportal.

„Was willst du?“, fauchte Kattesch ärgerlich. Er wollte jetzt nicht gestört werden und schon gar nicht von so einem Frischgeschlüpften.

Der junge Drache verneigte sich unbeholfen und stellte eine kleine Kiste ab. *„Ich bringe nur den Wein, den du bestellt hast, mein König.“*

Kattesch richtete sich auf, breitete aggressiv seine Flügel aus und brüllte: *„ICH HABE KEINEN WEIN BESTELLT!“*

Flammen leckten aus seinem Maul und Rauch drang aus seinen Nüstern. Dann schnüffelte er und seine feine Nase fing ein heißbegehrtes Bukett auf. Er beruhigte sich wieder und grummelte: *„Aber wenn der Wein schon mal da ist, dann lass ihn hier. Und jetzt verschwinde! Und Sorge dafür, dass ich nicht mehr gestört werde – egal, was passiert.“*

Das ließ sich der Diener nicht zwei Mal sagen. Noch ehe Katteschs Vorderläufe wieder die Erde berührten, hatte der junge Rote den Wein abgestellt und das Portal hinter sich geschlossen.

Kattesch angelte sich die Kiste und öffnete sie behutsam.

Ein Lächeln ging über sein mit Narben übersätes Gesicht. „*Genau, wie ich es vermutet habe: ein 1738er Merlot! Die Menschen taugen nicht viel, aber Wein keltern, das können sie.*“

Die Flasche war winzig in seinen riesigen Klauen und es war mehr als erstaunlich, dass sie nicht zu Bruch ging.

Gerade, als er die Flasche mit seiner kleinsten Krallen entkorken wollte, fiel ihm ein zusammengerolltes Pergamentpapier in der Kiste auf. Er runzelte die Stirn und fischte das Papier aus dem Füllmaterial, das die kostbare Flasche vor Stößen geschützt hatte. Umständlich entrollte er es und erkannte sogleich Jalinas kunstvoll geschwungene Handschrift.

Mein lieber Weggefährte!

Die Dinge haben sich nicht wie gewünscht entwickelt. Ich weiß, dass Du dein Bestes gegeben hast - es hat nicht gereicht. Keine Sorge, ich werde verhindern, dass Du vor dem Untersuchungsausschuss aussagen musst. In Anerkennung Deiner Mühen sende ich Dir eine Flasche Deines Lieblingsweines. Trinke auf mein Wohl.

Deine alte Freundin

Ein befreites Lachen gurgelte Katteschs Kehle hinauf. „*Natürlich! Jalina hat einen Plan! Sie kann es einfach nicht zulassen, dass ich vor dem Rat aussage. Wie konnte ich nur so blöd sein und mir Sorgen machen?*“

Erleichtert legte er das Pergamentpapier beiseite und öffnete die Flasche. Er hob sie dem Kamin entgegen und die flackernden Flammen ließen die Flüssigkeit blutrot aufleuchten. „*Auf dich, Jalina – auf dass wir immer auf derselben Seite stehen mögen!*“

Er lachte noch einmal kehlig und dann ließ er den Inhalt der Flasche langsam seinen Schlund hinunter laufen. Er grinste zufrieden, als sich der Abgang in seinem Gaumen ausbreitete.

Das war sein absoluter Lieblingswein. Er hatte in jahrzehntelangen Bemühungen noch genau fünf Flaschen in seinen Besitz bringen können und die hütete er als seinen kostbarsten Schatz. Jalina hatte seine Leistungen wahrlich anerkannt, indem sie ihm ein solches Geschenk machte.

Genießerisch schloss Kattesch die Augen, kostete den Wein bis zum letzten Tropfen aus und brummte wohligh vor sich hin.

Doch plötzlich riss er seine Augen voller Entsetzen auf.

„Das kann doch nicht sein!“, dachte er verzweifelt und die Flasche entglitt seinen Klauen.

Der Abgang war ein Hauch bitter und hinterließ die Erinnerung an überreife Waldblaubeeren. Kattesch wusste nur zu genau was dieses Aroma bedeutete: „Dämonenäther. Die Verräterin hat mich vergiftet!“

Er war fassungslos, aber schon in diesem Augenblick breitete sich ein brennender Schmerz in seinem Magen aus. Sein Herz begann zu rasen und verteilte das Gift erbarmungslos mit jedem gehetzten Schlag in seinem Körper. Es lähmte seine Muskeln in Sekundenschnelle, schaltete sein Bewusstsein jedoch nicht aus.

In den nächsten dreißig Minuten litt der König der Roten Höllenqualen. Er kämpfte einen verzweifelten Kampf, den er nur verlieren konnte.

Kurz bevor sein Herz aufhörte zu schlagen, streifte sein Blick Jalinas Brief. Voller Genugtuung dachte er: „Meine Leute werden wissen, was passiert ist. Sie werden die alte Schlange kriegen. Und dann...“

Die Schmerzen ließen nach und die Andeutung von Erleichterung zeichnete sein Gesicht. Gleich würde sein Herz still stehen.

Die Weinflasche lag in Scherben auf dem Boden und neben der Kiste der Brief. Jalinas kunstvolle Handschrift verblasste langsam und Katteschs eckige Krakelei erschien auf dem Papier. Mit schwindenden Sinnen las Kattesch die Worte, die er nie geschrieben hatte.

MEINE TREUEN WEGGEFÄHRTEN.

DIE GEFÄHRTEN SIND EINE BEDROHUNG FÜR UNS ALLE. WIR MÜSSEN SIE VERMICHTEM! MEIN PLAN, SIE ZU TÖTEN, IST FEHLGESCHLAGEN. ICH HABE VERSAGT UND ÜBERNEHME HIERMIT DIE ALLEINIGE VERANTWORTUNG FÜR DIE ANGRIFFE. ICH KANN DIE SCHAMDE NICHT LÄNGER ERTRAGEN UND WERDE EUCH SO NICHT MEHR UNTER DIE AUGEN TRETEN. MÖGE DER NÄCHSTE KÖNIG EUCH SIEGREICH FÜHREN!

KATTESCH

Abgrundtiefes Entsetzen war die letzte Empfindung, die sich tief in Katteschs Züge fraß. Dann war der König der roten Drachen tot.

Eine Woche später (Anfang August):

1. Glückstadt

Victoria saß neben Jaromir am Steuer ihres alten, blauen VW Polos. Es war Hochsommer und der Tag wolkenlos und herrlich warm. Sie waren auf dem Weg nach Glückstadt zu ihren Eltern.

Kaffee trinken.

Kuchen essen.

Ihren Freund vorstellen...

!!!

Bei diesem Gedanken kribbelte es unangenehm in Victorias Bauch. Sie hatte keine Ahnung, was ihre Mutter sagen würde. Wäre Jaromir ihr Kommilitone, dann wäre sie sicher begeistert und würde ihn mit offenen Armen willkommen heißen. Sie würde ihm insgeheim danken, dass er ihrer Tochter über Mark, Victorias Ex-Freund, hinweggeholfen hatte und ihm als Dank dafür jede Menge selbstgebackenen Kuchen und Kekse anbieten.

Aber Jaromir war nicht ihr Kommilitone, sondern ihr Professor. Und er war zwölf Jahre älter als sie – zumindest in seiner derzeitigen Menschengestalt.

Victoria grinste. *„Wenn Mama wüsste, dass er tatsächlich 212 Jahre älter ist, würde sie auf der Stelle der Schlag treffen.“*

Dann wurde sie wieder ernst. *„Aber zwölf reichen auch für ein besorgtes Stirnrunzeln. Sein wahres Alter wird sie nie erfahren. Genauso wenig wie die Tatsache, dass er ein Drache ist und dass wir untrennbar miteinander verbunden sind.“*

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. Es war erst eine Woche her, dass sie mit Jaromir und seinen Drachenfreunden in Nordschweden ums Überleben gekämpft hatte und dass ihre Verbindung vollendet war.

„Tatsächlich erst eine Woche?“, dachte sie lächelnd. *„Mir kommt es wie ein ganzes Leben vor.“*

Vor fünf Tagen hatte sie ihren Freunden eröffnet, dass sie eine Beziehung zu ihrem Matheprofessor hatte. Kerstin war schon vorher eingeweiht gewesen und ihr freudestrahlend um den Hals gefallen. Felix und Sabine konnten es kaum glauben, dass sie ausgerechnet mit Professor «Unheimlich» etwas hatte. Und Falk empfand es sogar als Verrat, dass sie «mit dem Feind»... – naja, seine Gedanken waren eindeutig gewesen.

Eigentlich hätte Victoria ihre Beziehung gern noch eine Weile geheim gehalten, aber sie war an die ehernen Gesetze gebunden und die besagten nun mal, dass Gefährten ihre Beziehung nach Vollendung der Verbindung der Allgemeinheit bekannt geben mussten.

Entsprechend hatte auch Jaromir seine Freunde und Kollegen einweihen müssen. Obwohl gerade die Semesterferien begonnen hatten und kaum einer an der Uni war, hatte die Nachricht für einigen Wirbel gesorgt. Bislang war noch nicht ganz klar, unter welchen Bedingungen sie ihr Studium fortsetzen würde. Die Kurse bei Jaromir konnte sie jedenfalls knicken.

Aber das würde sich alles finden, da war sie sicher – ganz im Gegenteil zu dem, was sie gleich beim Kaffeekränzchen bei ihren Eltern erwartete.

Victoria verzog ihr Gesicht. Mit jedem Kilometer, den sie Glückstadt näher kamen, nahm auch ihre Nervosität zu.

Die Drachen waren sehr erstaunt über ihre Beziehung und ausgesprochen neugierig und so hatten die Besucher in der letzten Woche im Haus Brookstedt Schlange gestanden. Diese Stunden mit den fremden Drachen waren für Victoria anstrengend, aber auch spannend.

Trotzdem musste sie dringend mit Lenir sprechen – das musste echt weniger werden, sonst hatte sie gar keine Zeit mehr für den Unterricht bei Hoggi, geschweige denn Zeit für Jaromir.

Sie lächelte.

Der arme Lenir hatte von Abrexar die Aufgabe der Gästebetreuung erhalten und war zurzeit so eingespannt, dass sie ihn gar nicht mehr zu Gesicht bekam. Victoria fragte sich, wie das werden sollte, wenn er in Kürze auch noch die Überwachung des Tores übernahm. *„Aber auch das wird sich finden... Wahrscheinlich werden die Besucher in ein paar Wochen eh weniger, so dass Lenni anfängt, sich zu langweilen.“*

Victoria konzentrierte sich wieder auf den Weg. Sie fuhr gerade aus

Itzehoe heraus. In ungefähr zwanzig Minuten würde sie bei ihren Eltern ankommen.

Das Kribbeln in ihrem Bauch wurde stärker und sie verspürte den starken Wunsch, einfach wieder umzukehren.

Aber es nützte nichts.

Abrexar hatte deutlich gemacht, dass schon der kleinste Verstoß gegen ein Drachengesetz dazu führte, dass sich das unbrechbare Versprechen, das Jaromir und sie für die nächsten sieben Jahren schützte, in nichts auflöste und das mussten sie um jeden Preis verhindern.

Victoria lächelte grimmig. *„Selbst wenn ich dafür meinen Professor bei meinen Eltern als meinen Freund vorstellen muss. ... Ach, Shit!“*

Jaromir schaute sie an und strich ihr beruhigend übers Bein. Durch ihre Geistesverbindung hatte er längst gemerkt, wie es ihr ging. Sie hatte ihre Gedanken mit ihm geteilt und so sagte er: „Hey Vici, deine Mutter wird dir schon nicht den Kopf abreißen.“

Victoria lachte trocken: „Ha! Da sei dir man nicht so sicher. Mein Besuch zu Hause ist mehr als überfällig! Das weißt du genau. Allein das würde schon reichen, um mit meiner Mutter Stress zu kriegen... Es wäre besser gewesen, wenn ich heute allein nach Glückstadt gefahren wäre.“

Jaromir hakte in Gedanken ein: *„Aber das geht nicht, weil wir unsere Beziehung...“*

„Ja, ich weiß!“, unterbrach Victoria ihn. „Ich weiß, ich weiß... Wir haben keine Wahl – mal wieder, wenn ich anmerken darf. Und außerdem habe ich Mama ja auch schon am Telefon angekündigt, dass ich ihr heute meinen Freund vorstellen werde.“

Jaromir grinste. „Na siehst du, dann ist doch alles gut. Oder hat sie was dagegen, dass du einen Freund hast?“

Victoria schüttelte den Kopf. „Nein, sie schien mir sogar erleichtert – sie freut sich auf dich.“

Dann fügte sie in Gedanken hinzu: *„Du bist nur nicht der, den sie erwartet.“*

Jaromir legte seinen Kopf schief. *„Wieso? Wen erwartet sie denn?“*

Victoria zog eine Grimasse. *„Am Telefon wollte Mama gleich wissen, wo ich dich denn kennengelernt habe. Ich hab nur gesagt: an der Uni.“*

Er grinste. *„Stimmt doch.“*

Sie funkelte ihn mit wütenden Augen an. *„Na klar! Jetzt glaubt sie, dass ich einen Kommilitonen mitbringe. An einen Professor denkt sie nicht im Traum. Der Schlag wird sie treffen!“*

Jaromir tat unschuldig. *„Du hättest es ja richtig stellen können.“*

Sie rollte genervt mit den Augen. *„Sicher! Sicher hätte ich das.“*

Sie zeigte ihm in Gedanken das Telefongespräch, das sie vor drei Tagen mit ihrer Mutter geführt hatte und er erkannte, dass es währenddessen an der Haustür ihrer Eltern geklingelt hatte und sie das Telefongespräch daraufhin abgebrochen hatten.

Victoria fühlte sich nun richtig elend. *„Wir hatten alles Wichtige besprochen und ich wollte irgendwie nicht noch mal anrufen, um das zu klären.“*

Nun grinste er breit.

Sie sagte leise: „Ja, ja – ich geb’s ja zu: Ich hatte einfach Schiss.“

Er streichelte beruhigend ihr Bein. „Ach Victoria, das wird schon. Wir lieben uns – das wird deine Mutter sehen können. Das ist doch das, was zählt, oder? Wir zwei gehören zusammen.“

Sie sah in seinen Gedanken, wie ernst er das meinte.

Seit einer Woche waren sie so sehr zusammen, wie sie es nur sein konnten. Seit die Verbindung zwischen ihnen vollständig war, waren sie nahezu ein Wesen. Untrennbar. Jeder hatte zwar sein eigenes Bewusstsein und konnte sich eine Zeit lang soweit aus dem Geist des anderen zurückziehen, um auch mal für sich zu sein, aber ansonsten teilten sie ihre Gedanken, ihre Gefühle, neues Wissen – einfach alles.

Victoria liebte Jaromir mehr, als sie sagen konnte und ihm ging es mit ihr genauso, aber sie musste sich an diese neue, noch engere Form ihrer Beziehung erst noch gewöhnen.

Jaromir spürte das und ließ ihr ganz bewusst Raum. Bei gewissen Dingen versuchte er, einfach nicht zuzuhören und so hatte er auch das Gespräch mit Victorias Mutter ausgeblendet. Er wollte da nicht stören.

Victoria griff seine Hand und drückte sie dankbar. *„Das weiß ich und das bedeutet mir sehr viel.“*

Er hob ihre Hand an seine Lippen und hauchte einen Kuss auf ihre Finger. *„Alles, was du willst, Kleines.“*

Sie lächelte ihn an und sah seine hell leuchtenden, braunen Augen. Wie

immer weckten seine wunderschönen Augen in ihr den Wunsch, sich darin zu verlieren.

Seit ihre Verbindung vollendet war, musste sich Jaromir nicht mehr ungewollt in seine Drachengestalt verwandeln. Das hatte den unschätzbaren Vorteil, dass sie endlich miteinander schlafen konnten. Bei dem Gedanken an die letzten Nächte flatterten jede Menge Schmetterlinge durch Victorias Bauch und ihre Wangen wurden verräterisch rot. Mit ihm zu schlafen war unbeschreiblich. Es war ... erste Bilder stiegen in Jaromir auf.

Er lächelte und in seinen Augen brannte die Bronze. Dann lachte er leise: *„Vielleicht sollten wir uns doch lieber ein einsames Plätzchen suchen, als zu Deinen Eltern zu fahren. Immerhin sucht für die nächsten Stunden niemand nach uns.“*

Nichts wünschte Victoria sich in diesem Moment sehnlicher, aber sie sagte halbherzig: „Ich glaube, das ist keine gute Idee. Wenn wir zu spät kommen oder wohlmöglich gar nicht, dann reißt mir meine Mutter wirklich den Kopf ab. *Und wenn ich jetzt mit dir allein sein könnte, dann WÜRDEN wir zu spät kommen – sehr viel zu spät!*“

In ihr stiegen Fantasien auf und sie sah aus dem Augenwinkel, dass Jaromir schlucken musste. Die Schmetterlinge wirbelten begeistert herum, so dass sie sich kaum noch auf die Straße konzentrieren konnte.

Als sie das bemerkte, schimpft sie mit sich selbst: *„Das geht hier gerade gar nicht! Mal echt jetzt: Reiß dich zusammen, Victoria!“*

Sie zwang ihre Gedanken auf die Straßenschilder, auf die Geschwindigkeit des Autos und die Geräusche, die die Reifen auf der Fahrbahn machten, als sie über die mit Rollsplitt ausgebesserten Flächen fuhren. Ihr Kopf machte aus den Reifen geometrische Figuren und ließ die Zylinder in rollender Bewegung über eine flache Ebene gleiten.

Die romantische Stimmung war verschwunden; ihr Kopf wurde wieder klar.

Jaromir lachte leise und schüttelte den Kopf. *„Du bist wirklich unglaublich, Victoria! Wie machst du das?“*

Sie hob fragend eine Augenbraue. *„Was?“*

Er grinste. *„Du bist immer so vernünftig – wie machst du das?“*

Victoria zuckte mit den Schultern und sagte ernst: „Keine Ahnung. Ich

bin einfach so. Und schließlich hat Abrexar immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass wir die Gesetze einhalten und dazu gehört eben auch, dass ich meinen Eltern von uns erzähle.“

Er lachte. „Also, ich war mit meinen Gedanken gerade ganz woanders!“

Nun musste sie auch lächeln. „Davor hat Hoggi mich gewarnt. Drachen in der Bindungsphase und auch in den ersten Jahren danach sind extrem leicht abzulenken... und mal ehrlich – du bist ansteckend!“

Dann wurde sie wieder ernst. *„Aber wahrscheinlich habe ich einfach nur Angst. Der Angriff der Roten vor einer Woche hat mir deutlich gezeigt, dass wir verdammt aufpassen müssen. Deine Artgenossen sind nicht gerade zimperlich... und der Besuch bei meinen Eltern steht mir echt bevor. Jaro, lass es uns einfach hinter uns bringen, ja?“*

Er lächelte sie liebevoll an und hauchte noch einen zärtlichen Kuss auf ihre Finger. *„Alles, was Du willst, Kleines!“*

2. Mama, das ist mein Freund

Victorias Herz rutschte ihr in die Hose, als sie den Klingelknopf bei ihren Eltern drückte. Sie hatte zwar auch einen Schlüssel, aber irgendwie kam es ihr nicht richtig vor, mit Jaromir einfach so ins Haus zu gehen.

Angespannt drückte sie seine Hand und biss sich auf die Unterlippe.

Wenige Sekunden später riss ihre Mutter freudestrahlend die Haustür auf und machte einen Schritt auf sie zu. „Ach Kind, was klingelst du denn? Du hast doch einen Schlüssel!“

Sie wollte ihre Tochter eigentlich umarmen, doch dann fiel ihr Blick auf Jaromir.

Sie erstarrte.

Victoria konnte die Furcht, die ihre Mutter ergriff, fast schon körperlich spüren. Giesela schluckte und versuchte sich zu fangen.

Sie trat mühsam beherrscht einen Schritt zurück. „Kommt doch herein.“

Victoria hatte damit gerechnet, dass Jaromir ihrer Mutter unheimlich sein würde; schließlich verursachte die Aura von Drachen in Menschengestalt bei den meisten Menschen starkes Unbehagen.

Die magische Aura der Menschen schmiegte sich wie eine unsichtbare, zweite Haut an ihre Körper. Jaromirs Aura hingegen wirkte wie aufgepumpt. Sie hatte an vielen Stellen einen Abstand von mehreren Zentimetern zu seiner menschlichen Erscheinung und bildete außerdem keine klaren Umrisse, sondern eher ein ausgefranztes Strahlen, das seinen Körper in einem Umkreis von ein bis zwei Metern umgab.

Die meisten Menschen schienen das zu spüren und reagierten bei den ersten Begegnungen intuitiv mit Angst und Abwehr auf dieses Wesen, das wie ein Mensch aussah, aber dennoch keiner war.

Im Alltag kam Jaromir damit gut klar. Seine Freunde und Kollegen hatten sich mit der Zeit an ihn gewöhnt und die Studenten wahrten in der Regel einen gesunden Respekt vor ihren Professoren und hielten ohnehin einen gewissen räumlichen Abstand.

Victorias Mutter jedoch hatte die Tür geöffnet und war sogar noch einen Schritt auf Victoria zugegangen. Damit stand sie mitten in Jaromirs Aura.

Trotzdem schockierte es Victoria, dass ihre Reaktion so heftig ausfiel – zumal sie die Gedanken und Gefühle ihrer Mutter so deutlich spüren konnte, als wären es ihre eigenen.

Giesela hatte definitiv Angst vor Jaromir und damit Angst um Victoria. Sie wollte nicht, dass dieser Mann ihrer Tochter nahe kam. Er war nicht gut für sie – er war ... gefährlich! Das spürte sie genau. Sie hatte einen Studenten Anfang zwanzig erwartet und nun stand dort dieser ... MANN.

Sie war die Mutter! Sie musste ihre Tochter vor so einem Kerl beschützen, damit er ihr nichts antun konnte. Das durfte Giesela einfach nicht zulassen und das würde sie auch nicht!

Hölzern ging ihre Mutter bis zur Terrasse voraus.

Normalerweise hätte sie ohne Punkt und Komma übers Wetter, die weite Strecke nach Kiel oder andere Belanglosigkeiten geplaudert, aber im Moment war in ihrem Kopf nur Platz für einen Gedanken: „*Wie kann ich dafür sorgen, dass meine Tochter sich wieder von ihm trennt?!*“

Victorias Vater saß am üppig gedeckten Gartentisch auf der beschatteten Terrasse und blickte ihnen abwartend entgegen. Das ungewöhnliche Schweigen seiner Frau sorgte bei ihm für Verwirrung. Er fragte sich ernsthaft, was dazu geführt haben könnte, dass seine Frau bei

einem solchen Anlass stumm blieb.

Giesela erreichte den Tisch und sagte merkwürdig tonlos: „Hartmut, Victoria ist mit ihrem ... Freund ... da.“

Hartmut sah seine Tochter und lächelte sie herzlich an.

Sie und Jaromir waren Hand in Hand gegangen. Eher gesagt, hatte Victoria seine Hand umklammert, als hätte sie Angst, abzustürzen und seine Hand war der einzige Halt, den sie hier finden konnte.

Das schien ihrem Vater nicht entgangen zu sein. Sein Blick wanderte über die verschlungenen Hände hoch zu Jaromirs Gesicht. *„Der junge Mann ist älter, als ich erwartet hätte. Und irgendwie unheimlich...“*

Doch dann blickte Hartmut erneut ins Gesicht seiner Tochter. Die sah ihren Freund in diesem Augenblick an und schien stumm mit ihm zu kommunizieren. Die jungen Leute blickten sich mit einer Innigkeit an, die Hartmut noch nie zuvor gesehen hatte. Nun entspannte sich das Gesicht seiner Tochter etwas und in diesem Moment beschloss er, seine eigenen Bedenken beiseite zu schieben.

Victoria versuchte, sich zusammenzureißen. Die Gedanken ihrer Mutter machten sie fertig. Giesela ging im Geiste nun alle Möglichkeiten durch, die sie als Mutter hatte, um ihre Tochter vor diesem furchterregenden Mann zu retten und sie irgendwie aus dieser ungesunden Beziehung herauszuholen. Sie nahm sich sogar vor, mit Mark zu reden.

Diese Gedanken erdrückten Victoria fast und so schrie sie innerlich: *„Sag mal, spinnt die?! Mark war der Kerl, der meine Sachen in Müllsäcken vor unserem Haus abgeladen hat! Hat sie das etwa vergessen?!!!“*

Jaromir drückte ihre Hand und versuchte, sie zu beruhigen. *„Hey Victoria, deiner Mutter geht es wie so vielen Menschen – sie hat einfach Angst vor mir. Und du bist ihr so wichtig, dass sie dich beschützen muss. Versuch das positiv zu sehen... Und jetzt solltest du mich vorstellen. Das Schweigen wird langsam unangenehm und macht alles nur noch schlimmer.“*

Victoria nickte steif und versuchte ein Lächeln.

Sie sah ihre Eltern an. „Hallo Papa, hi Mama... also, das ist mein Freund Jaromir. Jaromir, das sind meine Eltern.“

Jaromir verzichtete ganz bewusst darauf, Giesela und Hartmut die Hand

zu geben und hob sie nur lässig zum Gruß. „Hallo. Es freut mich sehr, Sie endlich kennenzulernen. Victoria hat mir in den letzten Monaten schon viel von Ihnen und ihrer schönen Heimatstadt vorgeschwärmt.“

Er hielt sich im Hintergrund, um ihren Eltern den Raum zu geben, den Schock seiner Gegenwart zu verdauen.

Dann schwiegen wieder alle und Victoria wäre am liebsten weggerannt. Das hier war noch viel schrecklicher, als sie befürchtet hatte!

Nach ein paar zähen Augenblicken stand Victorias Vater auf und streckte Jaromir seine Hand entgegen. „Hallo Jaromir, ich bin Hartmut.“

Als Hartmut in Jaromirs Aura trat und sich ihre Hände berührten, hätte Victorias Vater Jaromirs Hand gern sofort wieder losgelassen.

Aber er blieb bei seinem Entschluss, den Freund seiner Tochter zu akzeptieren und sagte auffallend locker: „Setzt euch doch, Kinder! Giesela hat den ganzen Vormittag in der Küche gezaubert – wäre doch schade, wenn die Torte in der Hitze zerfließt...“ Dann grinste er und zwinkerte Victoria zu.

Giesela hätte ihren Mann am liebsten mit Blicken getötet und bezeichnete ihn in Gedanken als „Verräter – von wegen «Kinder»! Der Kerl ist doch mindestens dreißig!“

Trotzdem fragte sie unbeholfen und betont distanziert: „Was möchten Sie denn trinken Herr...!“

Jaromir lächelte freundlich. „Custos Portae – Jaromir Custos Portae.“

Giesela fuhr steif fort: „Also, Herr Custos Portae, möchten Sie Tee oder Kaffee?“

Er lächelte gelassen weiter. „Ich nehme gern einen Kaffee, wenn es Ihnen keine Umstände macht, Frau Abendrot.“

In Gedanken schimpfte Victorias Mutter den Freund ihrer Tochter einen aalglatten Lackaffen – „*Wir werden ja sehen, wie lange der Typ seine schmierigen Finger noch an meine Victoria legt!*“ – und schenkte Jaromir widerwillig eine Tasse Kaffee ein.

Bis die Torte verteilt war, herrschte wieder eisiges Schweigen.

Gieselas Gedanken überschlugen sich. Sie fragte sich, was dieser alte Knacker die ganze Zeit an der Uni gemacht hatte und wovon er überhaupt lebte; ob er in dubiose Geschäfte verstrickt war, denn die Klamotten, die er trug, sahen ziemlich teuer aus. Und was er mit ihrer kleinen Tochter

vorhatte!

Victoria konnte das kaum aushalten.

Sie wollte die Gedanken ihrer Mutter nicht hören. Von Minute zu Minute verstärkte sich bei ihr der Eindruck, als wären Gieselas Gedanken ihre eigenen. Sie waren so schrecklich schrill, intensiv und laut, dass sie sich kaum noch auf etwas anderes konzentrieren konnte.

Immerhin hatten sie sich inzwischen gesetzt.

Nach den ersten Bissen fragte Victorias Mutter kühl: „Und im wievielten Semester studieren Sie, Herr ... Custos ... Portae?“

Jaromir lächelte besonnen weiter, als er antwortet: „Ich studiere nicht mehr – schon seit ein paar Jahren nicht mehr, Frau Abendrot. Ich stehe jetzt auf der anderen Seite.“

Giesela war verwirrt: „Aber, Victoria hat doch gesagt, dass Sie mit ihr studieren...“

Nun reichte es Victoria. Ihre Gabel fiel scheppernd auf den Kuchenteller. Sie sagte: „Nein, Mama. Das habe ich nie gesagt! Ich habe gesagt, dass wir uns an der Uni kennengelernt haben. Und dann hat es an eurer Tür geklingelt und du hast mich am Telefon abgewürgt, wie du dich vielleicht noch erinnerst. Jaromir ist kein Student, sondern mein Professor! Und jetzt weißt du auch, womit er sein Geld verdient!“

Baff – das saß!

Ihre Mutter machte den Mund auf, schnappte nach Luft und machte den Mund wieder zu. Sie musste diese neue Information erst mal verarbeiten.

Ihre Gedanken wirbelten weiter und es wurde nicht gerade besser, denn nun fragte sie hilflos und abweisend: „Sie sind Professor? Ist das denn überhaupt erlaubt? Ich meine, dürfen Professoren denn überhaupt etwas mit ihren Studentinnen anfangen?“

Gieselas Mann seufzte und sackte ein paar Zentimeter in sich zusammen. Dann rollte er kopfschüttelnd mit den Augen und Jaromir fiel auf, dass seine Tochter genauso guckte, wenn sie von etwas genervt war.

Hartmut holte tief Luft und sagte beschwichtigend: „Giesela, lass gut sein.“

Er richtete sich wieder auf und sah Victoria an. Seine Tochter war kalkweiß, den Tränen nahe und krallte ihre Hand so sehr in die ihres Freundes, dass ihre Fingernägel schon weiße Abdrücke hinterließen.

Hartmut lächelte sie warm an. „Weißt du Vici – am Deich ist es jetzt so schön bei diesem Wetter und sie haben den Hafen im letzten halben Jahr neu gemacht. Das solltet ihr zwei euch unbedingt mal ansehen.“

Dann stand er auf.

Victoria hatte das Gefühl, im falschen Film zu sein: „*Wovon redet mein Vater da?*“

Sie war wie betäubt und alles verschwamm zunehmend um sie herum. Dumpf bekam sie mit, dass Jaromir ihr beim Aufstehen half und ihr Vater sie beide zur Tür begleitete.

Er besprach irgendwas mit Jaromir, doch sie konnte nicht verstehen, worum es da ging. Überhaupt drang alles nur noch wie durch Watte zu ihr durch und sie konnte selbst ihren Gefährten kaum noch spüren.

Sie erstickte fast in diesem Haus.

Irgendwann stand sie vor der Haustür an der Straße.

Jaromir nahm Victorias Gesicht in beide Hände und sah eindringlich in ihre Augen. „*Hey Kleines, es ist ja alles gut... Ich bin bei dir! Hol erst mal tief Luft.*“

Als sie seinen Blick endlich erwiderte, drückte er sie fest an sich. Sie legte ihren Kopf an seine Schulter und fing an zu schluchzen.

Jaromir hatte sie zum Hafen gebracht. Nun saßen sie an der Mole und blickten hinüber zur Rhinplatte. Das Wetter war herrlich und der Wind lebhaft, wie meistens hier an der Elbe. Am Hafeneingang kamen und gingen Segelschiffe und die Kommandos der Skipper wehten von den Booten zu ihnen herüber.

Das hier war einer von Victorias Lieblingsplätzen, doch jetzt kam er ihr fremd und distanziert vor – merkwürdig verdreht.

Sie schloss traurig die Augen. „*Irgendwie ist alles falsch. Das eben war ja wohl eine Vollkatastrophe!*“

Sie lehnte sich erschöpft an Jaromir. Am liebsten wollte sie schlafen – einfach nur schlafen.

Jaromir hob ihr Kinn behutsam an, so dass er in ihre Augen sehen konnte. Er blickte sie prüfend an und nickte. „Das habe ich mir schon gedacht.“

Dann griff er in die Brusttasche seines Poloshirts, zog ein Päckchen HotSpice heraus und gab ihr einen Streifen Kaugummi. „*Kau das, dann*

wird es dir gleich besser gehen.“

Gehorsam wickelte sie den Streifen aus und begann zu kauen. Der scharfe Zimtgeschmack breitete sich intensiv in ihrem Mund aus.

Sie seufzte erleichtert, als die astralen Kräfte in sie zurück zu strömen begannen und dachte verwirrt: *„Mir war gar nicht bewusst, dass ich gezaubert habe...“*

Er lächelte sie zärtlich an. *„Oh doch, Kleines. Du hast gezaubert! Ich verstehe zwar nicht, wie du das gemacht hast, aber irgendwie ist es dir gelungen, dich mental von deiner Umgebung abzukoppeln und zwar komplett. Du hast sogar mich nahezu vollständig abgeblockt. Ich konnte dich fast gar nicht mehr spüren und das, obwohl du immer noch in meinem Geist warst! ... Merkwürdig – sehr merkwürdig.“*

Das mit dem Zaubern interessierte Victoria jetzt ausnahmsweise überhaupt nicht.

Es ging ihr zwar körperlich ein bisschen besser, da der Zimt seine Wirkung entfaltete, aber sie war niedergeschlagen. *„Das ist mit meinen Eltern voll danebengegangen. Meine Mutter hätte dich am liebsten auf den Mond geschossen oder noch weiter, wenn sie gekonnt hätte.“*

Jaromir grinste. *„Ja – ist mir auch aufgefallen... Ich habe öfter so eine Wirkung auf andere Menschen.“*

Sie zog skeptisch eine Augenbraue hoch. *„Ehrlich? Ich kann mich nicht daran erinnern, dass sich jemand schon mal so leidenschaftlich deine sofortige Versetzung nach Bayern gewünscht hätte.“*

Jaromir lachte amüsiert. *„Du kennst mich ja auch erst seit ein paar Monaten... Aber gut, ich gebe zu, die Reaktion deiner Mutter war heftig. Die meisten gehen einfach auf Distanz und wollen mich nicht gleich loswerden. Deine Mutter ist da eine ... beeindruckende Ausnahme.“*

Victoria lachte bitter und schlug die Hände vor ihre Augen. *„Sie hasst dich!“,* murmelte sie in die Hände. *„Sie hasst dich aus tiefstem Herzen und mit aller Kraft, die sie hat. Ich habe es so intensiv gespürt, als wären das meine eigenen Gedanken gewesen.“* Sie ließ ihre Hände sinken und sah ihm eindringlich in die Augen. *„Verstehst du, Jaromir? Ich habe dich gehasst! Ich habe dich eben mit jeder Faser meines Körpers gehasst! Ich wollte dich loswerden! Ich bin fast wahnsinnig geworden. Ich konnte es einfach nicht mehr ertragen.“*

Jaromir nickte langsam. *„Das ergibt Sinn.“* Er sah sie ernst an und fuhr fort: *„Seitdem unsere Verbindung vollständig ist, haben sich deine magischen Fähigkeiten schlagartig vergrößert, genau wie dein magisches Potenzial. Du konntest in Schweden sogar die Gedanken der Drachen sehen, die sich abgeschirmt hatten. Und selbst Abrexar, mein Mentor und Meister der Geistesmagie, konnte dich nicht draußen halten. Du musstest dich noch nicht einmal anstrengen. Erinnerst du dich?“*

Victoria nickte und so sprach er weiter in ihren Gedanken: *„Bei Menschen, die sich nicht einmal abschirmen, müssen die Gedanken für dich glasklar sichtbar sein.“*

Wieder nickte Victoria. Das hatte sie auch schon gemerkt, als sie vor ein paar Tagen mit ihren Freunden gesprochen hatte. Aber da war sie so aufgeregt gewesen, weil sie ihnen von ihrer Beziehung mit Jaromir erzählt hatte, dass sie dem Ganzen keine Bedeutung beigemessen hatte.

Er lächelte. *„Siehst du? Es ist dir auch schon aufgefallen. Und wenn jemand so intensiv fühlt, wie deine Mutter eben, dann muss es dir doch so vorkommen, als seien das deine eigenen Gedanken und Gefühle.“*

Victoria sah ihn verstehend an und dachte: *„Ich wollte einfach nicht mehr hören, was sie über dich denkt. Ich wollte dich nicht hassen.“*

Jaromir nickte. *„Genau. Und da hast du mal wieder intuitiv gezaubert. Wie gesagt – ich verstehe nicht, wie du das gemacht hast, aber ich vermute, dass es dir gelungen ist, eine Art Schutzwall aufzubauen, der die Reize deiner Umwelt fast vollständig von dir fernhält.“* Er griff ihre Hand. *„Und es scheint, dass dieser Wall in beide Richtungen funktioniert: Von außen kann DICH dann ebenfalls niemand mehr wahrnehmen. Du schirmst nicht nur deine Gedanken ab – es ist eher, als hättest du eine Tarnkappe aufgesetzt und würdest ganz verschwinden... ich konnte dich kaum noch spüren, obwohl du genau neben mir gesessen hast.“*

Victoria sah ihn nachdenklich an und stimmte ihm dann zu: *„Ja, genauso hat es sich angefühlt – ich war gar nicht mehr richtig da... Allerdings habe ich jetzt selbst keine Ahnung mehr, was genau ich gemacht habe.“*

Sie schloss die Augen und versuchte sich zu erinnern, schüttelte aber einen Augenblick später den Kopf.

Dann sage sie laut: „Das ist alles unwichtig – ich habe ganz andere Probleme! Was mache ich denn jetzt? Ich will nicht für den Rest meines Lebens ohne meine Eltern sein.“

Als sie Jaromir fragend ansah, bemerkte sie sofort die Traurigkeit in seinen Augen und spürte tiefes Mitgefühl in seinen Gedanken.

Er umfasste ihre Hände und sagte leise: „Victoria, deine Eltern leben noch ungefähr fünfzig Jahre, mit ganz viel Glück eventuell sogar siebzig – *du wirst so oder so fast den ganzen Rest deines wohl 600 Jahre langen Lebens ohne sie verbringen.*“

Diese Erkenntnis traf Victoria wie ein Faustschlag!

Sie keuchte.

Sie würde so lange leben wie Jaromir. Und während ihre Familie und auch ihre Freunde mit der Zeit alterten und schließlich starben, würde sie weiterhin jung bleiben und leben – Jahrzehnt für Jahrzehnt.

Und wenn sie neue Menschen kennenlernte, würden auch diese wieder altern und sterben.

Sie rang nach Luft. „*Ich werde alle meine Freunde sterben sehen!*“

Jaromir zog sie an sich und flüsterte: „Nein Victoria, nicht alle. Ich werde immer bei dir sein *und auch viele unserer Drachenfreunde werden uns während unseres langen Lebens begleiten.* Du wirst nie allein sein.“

Victoria starrte vor sich hin.

Sie hatte gewusst, dass Gefährten so lange wie ihre Drachenpartner lebten. Sie hatte es gewusst – aber sie hatte nicht an die Konsequenzen gedacht!

Sie hatte das Gefühl, jemand zog ihr den Boden unter den Füßen weg. „*Was habe ich noch alles nicht bedacht? Ich bin dieselbe, aber mein Leben hat sich komplett verändert. Ich komme da nicht mehr mit!*“

Langsam stiegen Bilder in ihr hoch:

Ihr Vater war achtzig, saß im Rollstuhl und sie – immer noch jung wie am heutigen Tag – schob ihn durch den Garten ihres Elternhauses. Das Bild verschwamm und ein neues tauchte auf: Sie traf ihre Freunde in einer Bar. Alle waren um die fünfzig und sprachen über die guten alten Zeiten. Sie selbst saß wie ein studentischer Fremdkörper dazwischen – gehörte nicht dazu. Neues Bild: Ihr Bruder Max war Großvater geworden und las mit seinem Enkel auf dem Schoß ein Bilderbuch. Victoria saß

daneben – immer noch 21. Neues Bild: Sie war auf Kerstins Beerdigung. Ihre Freundin war als alte Frau gestorben. Sie selbst sah keinen Tag älter aus als ihre Urenkelin. Die Bilder drehten sich immer schneller. Immer mehr Särge tauchen auf und sie war immer noch jung. Verflucht jung!

Tränen liefen über ihre Wangen.

Jaromir nahm sie behutsam in den Arm und wiegte sie langsam hin und her. Er versuchte gar nicht erst, sie abzulenken oder zu beruhigen, denn er wusste, dass Victoria diese Erkenntnisse verarbeiten musste.

Sie war kein normaler Mensch mehr. Sie war jetzt seine Gefährtin und sie würden bis an ihr gemeinsames Ende miteinander verbunden sein.

Den Gedanken, dass Victoria sich auf keinen Fall ewig jung ihren alternden Freunden und ihrer Familie zeigen durfte, verbarg Jaromir vor seiner Gefährtin. Es war ihm schmerzlich bewusst, dass das Geheimnis der Drachen und damit auch das der Gefährten vor den Menschen gehütet werden musste. Aber bis Victorias anhaltende Jugend zum Problem werden würde, vergingen noch Jahre. Und wer weiß, vielleicht fanden sie bis dahin eine Lösung...

Jaromir hielt sie minutenlang einfach nur im Arm und war da – mehr konnte er nicht tun. Es tat ihm weh, sie so leiden zu sehen. Doch selbst wenn er es gewollt hätte: Er hätte sie nicht mehr frei geben können.

Bei diesen Gedanken löste sich Victoria aus seinen Armen und sah ihn an. *„Für keinen Preis der Welt würde ich auch nur eine Sekunde meines Lebens ohne dich verbringen wollen.“*

Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und sagte trotzig: „Wenn meine Mutter mich deinetwegen nicht mehr sehen will, dann werde ich damit leben. ... Und das werde ich ihr jetzt auch sagen.“

Sie stand auf und wollte wieder in Richtung Stadt gehen, doch Jaromir hielt sie fest. „Warte noch, Victoria.“

Er führte sie durch seinen Geist und sie konnte sehen, dass ihr Vater Jaromir inständig gebeten hatte, nach dem Spaziergang noch einmal zurückzukommen. Hartmut wollte mit seiner Frau reden, so wie er es immer getan hatte. Zum Abschluss hatte er leise gesagt: „Jaromir, ich weiß, dass Giesela dich beleidigt hat und das tut mir sehr leid. Bitte tu das für Victoria. Ich kann sehen, dass du sie liebst. Und Victoria liebt ihre Mutter, auch wenn die manchmal ... schwierig ist. Sie will eben nur das

Beste für ihre Tochter.“

Daraufhin hatte Jaromir genickt: „So wie auch ich nur das Beste für meine Gefährtin will.“

Dann hatte ihr Vater besorgt auf Victoria geblickt und sich gefragt, ob er nicht doch darauf bestehen sollte, sie ins Krankenhaus zu bringen. So apathisch hatte Harmut sein Mädchen noch nie erlebt.

Aber ihr Freund schien die Situation im Griff zu haben. Auch wenn Jaromir ihm unheimlich war, so war Hartmut sich unerklärlicherweise sicher, dass Victoria bei ihm in den besten Händen war.

Jaromir konzentrierte sich kurz und sagte dann: „Wir sollten ihnen noch ein paar Minuten lassen.“

Victoria verstand und suchte ebenfalls nach den Gedankenmustern ihrer Eltern. Sie folgte Jaromirs Geist und konnte sehen, dass ihr Vater noch mit ihrer Mutter redete und sich für Jaromir ins Zeug legte.

Als Jaromir und Victoria zum zweiten Mal an diesem Tag an der Tür von Victorias Eltern klingelten, öffnete ihr Vater. Er lächelte schief. „Danke, dass ihr es noch mal mit uns versuchen wollt.“

Bei Kaffee und einer in der Hitze etwas gelittenen Torte kam eine stockende Unterhaltung in Gang.

Giesela gab sich wirklich Mühe und dachte immer daran, was ihr Mann zu ihr gesagt hatte: „Entweder du akzeptierst Victorias Freund, oder du wirst deine Tochter verlieren.“

Victoria lächelte. Damit hatte ihr Papa mal wieder ins Schwarze getroffen. „*Er kennt mich einfach zu gut.*“

Giesela versuchte, ihre Ablehnung für sich zu behalten und stellte Jaromir oberflächliche Fragen zu seinem Beruf. Sie versuchte interessiert zu sein, aber in ihre Gedanken mischte sich immer wieder Abwehr. Jaromirs Anwesenheit versetzte sie eindeutig in Alarmbereitschaft.

Als sie mit dem Essen fertig waren, begann Giesela den Tisch abzuräumen. Victoria stand auf und half ihrer Mutter, die Torte und das schmutzige Geschirr ins Haus zu tragen.

Als sie allein in der Küche waren, entspannte sich Giesela etwas und seufzte: „Vici, es tut mir leid, wenn ich Jaromir beleidigt habe... Er scheint nett zu sein.“

Victoria konnte im Geist ihrer Mutter sehen, wie viel Überwindung

diese beiden Sätze sie gekostet hatten und dass sie gelogen waren.

Sie lächelte. „Er IST nett, Mama. Er liebt mich wirklich.“

Ihre Mutter sah sie besorgt an. „Ich will ihn ja auch gar nicht schlecht machen. Ich habe einfach nur Sorge, dass er dir wehtun könnte. Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie traurig du nach Mark warst. Und weißt du, ältere Männer haben ganz andere Bedürfnisse als junge Frauen.“

Sie hob hilflos ihre Hände und Victoria sah in ihrem Geist, dass sie sich Jaromir als dominanten Typen vorstellte, der ein junges Ding zum Herumschubsen suchte.

Sie schüttelte den Kopf. „So einer ist Jaromir nicht. Er lässt mir meinen Freiraum und redet mir nicht rein. Er ermuntert mich, viel mit meinen Freunden zu unternehmen und trotzdem ist er immer da, wenn ich ihn brauche. Und vielleicht Erinnerst du dich noch, dass du dich mit Mark immer super verstanden hast. Dabei war er wirklich ein Mistkerl!“

Ihre Mutter nickte. „Ja, ich weiß, was du damit sagen willst: Meine Menschenkenntnis ist nicht die beste – und da hast du wohl recht. Aber irgendwie...“

Victoria unterbrach sie: „Mama, ich liebe Jaromir. Ich liebe ihn mehr als ich sagen kann! Wir gehören einfach zusammen.“

Giesela sah in die Augen ihrer Tochter und die Vehemenz dieser Worte ließ sie erschrecken. Sie wurde blass und dachte: „*Bitte – bitte lieber Gott, lass sie nicht schwanger von ihm sein! Bitte lass sie nicht heiraten müssen! Es wird auch so schon Gerede unter den Nachbarn geben, aber eine Hochzeit und dann auch noch mit ihrem Professor – das wäre mein Ende!*“

Victoria seufzte. „Und bevor du dir Sorgen machst: Nein – ich bin nicht schwanger! Und nein – wir haben nicht vor, in absehbarer Zeit zu heiraten!“

Giesela atmete erleichtert auf und sagte beschwichtigend: „Das habe ich auch nicht gedacht... Ich wünsche mir einfach nur, dass ihr nichts überstürzt... Lerne ihn erst mal in Ruhe kennen. *Und vielleicht trennst du dich dann ja in ein paar Wochen wieder von ihm*“, dachte sie hoffnungsvoll weiter.

Victoria wusste, dass Giesela sich Mühe gab, aber sie konnte die

ablehnenden Gedanken ihrer Mutter nicht überhören.

Sie beschloss, dass es für heute reichte. Sie wollte nämlich nicht noch einen Streit riskieren. Unter einem Vorwand verabschiedeten sie und Jaromir sich.

3. Über den Wolken

Nachdem sie Glückstadt verlassen hatten und ein paar Kilometer gefahren waren, entspannte sich Victoria langsam. „Das haben wir also hinter uns gebracht. Puhhh! Ich hatte echt nicht damit gerechnet, dass es so krass wird!“

„Ich ehrlich gesagt auch nicht“, stimmte Jaromir zu. Dann grinste er. „Aber ich habe mich auch noch nie meiner zukünftigen Schwiegermutter vorgestellt. Sie ist emotional sehr eng mit dir verbunden und wünscht sich, dass du glücklich bist. Außerdem scheint ihr eine recht enge Nachbarschaft zu haben.“

Victoria verdrehte genervt die Augen. „Ja, die haben wir definitiv! Wenn einer im Urlaub ist, wird nicht nur die Post rausgenommen – nein! Es werden auch die Blumen gegossen, der Rasen gemäht, der Müll an die Straße gestellt und notfalls noch die Tiere gefüttert. In unserer Straße wird sich Mehl, Zucker, Eier und sonst noch was ausgeliehen. Einbrecher werden schon vor der Tat beim Ausspionieren aufgespürt und angesprochen. Hier passt jeder auf jeden auf!“

Victoria schnaufte verächtlich und fuhr fort: „Hört sich im ersten Moment vielleicht ganz toll an, aber die Kehrseite ist, dass die lieben Nachbarn sich eben wirklich für alles und jeden in der Straße interessieren. Manchmal habe ich den Eindruck, dass man nicht mal die Wäsche aufhängen kann, ohne dass die Nachbarschaft das mitbekommt. Und wehe, du benutzt die falschen Klammern – das ist dann sofort rum!“

Dieser Kleinstadtmief war ihr in den letzten Schuljahren gehörig auf den Keks gegangen, so dass sie froh gewesen war, fürs Studium in die Anonymität Kiels entkommen zu können.

Jaromir grinste belustigt, aber sie fuhr ihn halb im Ernst an: „Ja, grins du nur! Über uns werden die auch reden. Ich wohne zwar nicht mehr zu Hause, aber das ist egal – die Nachbarskinder gehören immer dazu, egal

wie alt sie sind und wo sie leben. Also hängst du da jetzt auch mit drin!“

Sein Grinsen wurde breiter. „Oh Mann, dann sollte ich mich wohl besser gut benehmen.“

Sie nickte. „Ja, das solltest du. Besser ist das!“

Sie unterhielten sich angeregt und nach dem verkrampften Nachmittag tat Victoria das einfach gut. Außerdem hatte sie in der letzten Woche viel zu wenig Zeit mit Jaromir allein verbringen können. Ständig hatten sie Besuch von anderen Drachen gehabt.

Abrexar hatte dieser «Kontaktpflege» die höchste Priorität eingeräumt und war überzeugt, dass die Besucherzahl in ein paar Wochen von allein abnehmen würde. Solange das allgemeine Interesse an den Gefährten noch anhielt, sollten so viele Drachen wie möglich sie persönlich kennenlernen. Abrexar war der Meinung, dass der direkte Kontakt ihnen Sympathien brachte und das konnte nicht schaden, falls die Goldenen neue Intrigen gegen sie spannen.

Und die Zeit, die Lenir in seiner Funktion als Gästekoordinator nicht verplant hatte, war für Hoggi und seinen Unterricht reserviert. Aber heute hatten sie seit dem frühen Nachmittag frei und auch am Abend waren keine weiteren Termine geplant.

Victoria fühlte sich erleichtert, jetzt, da sie den unangenehmen Pflichtbesuch bei ihren Eltern abgehakt hatten. Es war 17 Uhr und sie fuhren gerade aus Itzehoe heraus. „*Der Rest des Tages gehört nur uns!*“, dachte sie beschwingt und hatte plötzlich eine Idee.

Jaromir hatte die Bilder über ihre Geistesverbindung gesehen und drehte sich mit leuchtenden Augen zu ihr um. „Das machen wir, Vici! Wir sind schon die ganze Woche nicht mehr in der Luft gewesen. Und in ein paar Minuten haben wir das Waldstück erreicht, in dem wir unsere ersten Flugstunden hatten.“

Sie konnte spüren, wie sehr sich auch Jaromir nach ein wenig Freiheit sehnte. Sie lächelte und sagte: „Ich weiß nicht wieso, aber ich schleppe schon die ganze Woche die Flugmontur mit mir herum, die Hoggi in Schweden für mich gemacht hat. Sie lässt sich so klein zusammenlegen, dass sie bequem in meinen Rucksack passt. *Und nach dem Angriff bei der Steilküste mag ich irgendwie nicht mehr ohne sie das Haus verlassen... ich bin schon verrückt, was?*“

Jaromir lächelte sie warm an. „*Nicht verrückter als ich...*“

Eine Viertelstunde später saß Victoria auf Jaromirs Drachenrücken. Sie flogen bei herrlichem Wetter dicht über die Baumwipfel. Jaromir war unsichtbar, um das Risiko, entdeckt zu werden, so klein wie möglich zu halten.

Seit der Schlacht in Nordschweden war es das erste Mal, dass sie wieder in der Luft waren. Erst jetzt wurde Victoria bewusst, dass die Vollendung ihrer Verbindung auch auf das Fliegen Einfluss hatte. Es fiel ihr heute deutlich leichter als jemals zuvor, sich oben zu halten. Klar, ab und zu rutschte sie ein wenig, aber sie fühlte sich sicher und kostete den Flug voll aus.

Sie leerte ihren Geist und tauchte voll ins Hier und Jetzt. Sie sah das satte Grün unter sich, roch den herrlichen Duft des Waldes, spürte die Sonne im Gesicht und den warmen Wind, der mit ihren Haaren spielte und sanft Jaromirs Schwingen umfloss.

In diesem Moment wurden Jaromir und Victoria zu einer Einheit, zu einem Wesen. Victoria WAR der Drache. Sie sah die Welt unter sich mit Jaromirs Augen, spürte die Thermik unter ihren Schwingen und die heiße Freude darüber, dass Luft ihr Element war.

Sie dachte nicht nach – sie atmete, sie flog und sie genoss ihre Existenz zutiefst.

Nach einer halben Stunde spürte Victoria wieder sich selbst. Sie war noch immer fasziniert von dem Flug und konnte kaum fassen, was sie erlebt hatte. Sie fühlte Jaromirs Gedanken. „*Ja Kleines, das war wirklich unglaublich! Es war, als hätte ich nochmal meinen allerersten Flug gemacht. Genau so habe ich mich damals auch gefühlt!*“ Er lachte. „*Vor lauter Übermut hätten wir fast einen Looping gemacht...*“

Victoria lachte ebenfalls. „*Ja, ich hab's gemerkt und hatte noch nicht mal Angst davor... aber irgendwie fand ich die Idee dann doch nicht so gut... Warte! Jetzt begreife ich – du warst das: du hast das verhindert!*“

Er landete auf ihrer Lichtung und nickte. „*Ja, das habe ich – ich bin nicht sicher, ob du dich bei einem solchen Manöver oben halten könntest – auch wenn es heute unglaublich gut geklappt hat.*“

Sie lachte noch immer vor Begeisterung. „*Weise Entscheidung, mein*

Großer! Aber wir waren... wir waren...“

Er vollendete voller Liebe den Satz: „...*eins*. *Wir waren eins, Victoria!*“

Sie stieg ab und Jaromir verwandelte sich in seine Menschengestalt zurück. Er ging mit leuchtenden Augen auf sie zu, hob sie hoch und wirbelte sie ausgelassen durch die Luft um sich herum. Als er sie wieder behutsam auf den Boden stellte, trafen sich ihre Blicke.

Seine Augen waren so unglaublich warm und tiefgründig. Sie konnte sich nicht sattsehen. „*Ich liebe deine Augen!*“

Wie von allein fanden sich ihre Lippen – erst vorsichtig suchend, dann immer drängender. Als sie wieder in seine Augen blickte, brannte die Bronze darin. Die Schmetterlinge in ihrem Bauch schlugen wilde Kapriolen und sie erinnerte sich an die Fantasien, die sie auf der Hinfahrt gehabt hatte.

Er warf leise lachend den Kopf in den Nacken. „*Na dann, Kleines: Deine Wünsche sind mir Befehl!*“

Die nächsten Tage vergingen ohne besondere Vorkommnisse. Victoria erzählte Hoggi bei der nächsten Unterrichtsstunde von ihrem besonderen Flug mit Jaromir. Sie strahlte dabei vor Glück und ihr Mentor lächelte sie an, als er sagte: „Genau so soll es bei Gefährten sein. Ja, ja... Mit der Zeit werdet ihr immer enger miteinander verschmelzen.“

Erstaunt zog Victoria eine Augenbraue hoch. „Noch enger? Das geht? Ich dachte, unsere Entwicklung wäre mit der Vollendung unserer Verbindung abgeschlossen.“

Der alte, weiße Drache saß in Menschengestalt mit ihr in Jaromirs Arbeitszimmer. Er sah aus, wie man sich einen mittelalterlichen Zauberer vorstellte: spitzer Hut, bodenlanges Gewand und ein langer, weißer Bart.

Gerade schüttelte er vehement den Kopf. Sein Bart folgte seinem Gesicht wie eine wildgewordene Schlange. „Nein, nein... Nein, noch lange nicht. Mit der Vollendung der Verbindung habt ihr nur die Voraussetzung für den Beginn dieser Entwicklung geschaffen.“

Als er ihre Besorgnis sah, fuhr er freundlich fort: „Aber keine Angst, Victoria, du wirst immer du bleiben – nur mit der einen oder anderen Facette mehr.“

Dann schob er seinen spitzen grünen Hut etwas hoch und kratzte sich gedankenverloren am Kopf. „*Auch wenn Abrexar das nicht gefällt – die*

beiden brauchen dringend mehr Zeit für sich. Gefährten müssen zusammen sein. Und das heißt nicht, dass sie den ganzen Tag gemeinsam Audienzen geben... Mein ehemaliger Schüler ist ein glänzender Diplomat, aber von Gefährten hat er wenig Ahnung... nein, nein! Politik, Politik, Politik... die verstopft Abrexars ganzen Kopf!“

Victoria lächelte. Hoggi war immer etwas zerstreut, aber auch ein unfassbar brillanter Meister. Er konnte ganz nebenbei die komplexeste Magie wirken, als wäre das ein Kinderspiel.

Bei diesem Gedanken fiel Victoria wieder ein, dass sie Hoggi auf den Zauber ansprechen wollte, den sie bei ihren Eltern gewirkt hatte. „Ach, Hoggi. Da ist noch was...“

Sie zeigte ihm ihre Erinnerungen an den Besuch bei ihren Eltern und schilderte auch Jaromirs Vermutungen.

Hoggi legte seine Stirn grübelnd in tausend Falten und kratzte sich nochmal unter seinem Hut. Dann murmelte er in seinen Bart: „Hhmmmm, das ist ja merkwürdig... Sie kann doch nicht... Oder doch? ... Naja, vielleicht kann sie doch... immerhin ist sie schon von Natur aus begabt und dann... jetzt ist sie ja auch noch Gefährtin...“

Victoria sah Hoggi abwartend an und versuchte gar nicht erst zu verstehen, was er da vor sich hin brabbelte. Die Gedanken in seinem Kopf wirbelten viel zu schnell und waren zu fremd, als dass sie daraus schlau wurde.

Dann klärte sich Hoggis Blick und er sagte: „Es scheint mir, dass du eine Art Tarnkappenzauber ausgeführt hast.“

Als er ihren fragenden Blick bemerkte, fuhr er fort: „Du erinnerst dich, dass Abrexar in Schweden einen Abschirmzauber ausgeführt hat, der verhinderte, dass die Goldenen und Grünen ihn bei seiner Suche nach Verbündeten aufspüren konnten?“

Victoria nickte und so sprach er weiter: „Das ist so eine Art Tarnkappenzauber – nur, dass Abrexars Variante ausschließlich ihn für seine Umwelt unsichtbar macht. Du, meine liebe Schülerin, hast es anscheinend irgendwie vollbracht, dich gleich ganz von dieser Welt abzukoppeln. Wie du das genau gemacht hast, ist mir allerdings schleierhaft. Erinnerst du dich noch an den Zauber?“

Sie schüttelte bedauernd den Kopf. „Mir war ja gar nicht bewusst, dass

ich überhaupt gezaubert habe. Ich weiß nur noch das, was du eben in meinen Erinnerungen gesehen hast.“

Wieder nickte ihr Mentor. „Ja, ja, das habe ich schon von jungen Gefährtinnen mit großen magischen Fähigkeiten und Potenzial gehört. Sie zaubern intuitiv und wissen dann nicht mehr, wie sie das eigentlich zustande gebracht haben... keine Sorge, Victoria, in ein paar Jahrzehnten wird das besser – du wirst zwar noch immer intuitiv zaubern, aber irgendwann wirst du hinterher wissen, wie du es gemacht hast.“

Er sah sie noch einmal prüfend an und dachte: *„Allerdings zaubert Victoria schon jetzt mit einer Kraft und Komplexität, die mich staunen lässt! Was wohl mal aus ihr wird? Sie kann es sicher weit bringen in der Zauberkunst.“*

Dann schweiften seine Gedanken ab und Victoria sah, wie er sie in seiner Vorstellung noch in hundert Jahren unterrichtete und dabei selbst immer wieder Neues entdeckte. Sie spürte seine wachsende Begeisterung.

Victoria grinste. Hoggi war echt zerstreut, aber ein herzensguter Kerl. Und er war ihr Mentor, seit sie sich in Nordschweden kennengelernt hatten. Sie konnte ihr Glück noch immer kaum fassen, dass dieser schusselige, hochbegabte und vor allem lebenswürdige Drache seine Zeit opferte und sie unterrichtete. Die lästigen Rechtskundestunden mochten sie beide nicht sonderlich, aber sie absolvierten sie als notwendiges Übel. Die Magie hingegen begeisterte Victoria und Hoggi gleichermaßen und darüber vergaßen sie mehr als einmal die Zeit.

Victoria sah ihn an und plötzlich wurde ihr bewusst, dass sein Outfit zwar perfekt zu ihm, nicht aber in diese Welt und diese Zeit passte. Sein dunkelgrünes Gewand war mit kunstvollen, goldenen Runen bestickt und farblich perfekt auf seinen spitzen Hut abgestimmt. Sicher würden ihre Freunde sie auch bald hier im Haus Brookstedt besuchen und wenn sie dann Hoggi über den Weg liefen, würden sie denken, dass sie Merlin persönlich gegenüber standen. *„Was ja gar nicht so verkehrt ist, aber mit der Wahrheit ist das so eine Sache... naja.“*

Kurzerhand unterbrach Victoria Hoggis Gedanken: „Ähhh Hoggi! Ich glaube, wir sollten mal was an deinem Outfit tun.“

Der alte Drache blinzelte irritiert. „Outfit? ... Was meinst du mit Outfit?“

Victoria lachte. „Na, deine Kleidung! Und deinen Haarschnitt müssen wir wohl auch verändern.“

Wieder kratze er sich am Kopf. „Aber die habe ich doch gerade erst der neuen Mode angepasst – die sind doch der letzte Schrei – wie ihr heutzutage so sagt...“

Sie grinste nachsichtig. „Ich fürchte, es ist schon ein paar Jahrhunderte her, dass das modern war. Heute trägt man eher so was...“ Sie schickte ihm in Gedanken entsprechende Bilder.

Hoggi nickte. „So, so. Hmm, hmm – ja, ich glaube, da sollte ich dann wirklich etwas machen... aber was steht mir denn?“

Victoria lachte begeistert. „Weißt du was – wir gehen shoppen! Das macht Spaß, du kannst selbst aussuchen und du siehst gleich was von unserer Stadt!“

Dann seufzte sie, denn Jaromir erinnerte sie in diesem Moment an die nächsten Termine für diesen Tag. Sie ließ die Schultern hängen und sagte: „Aber Hoggi, leider wird das nichts mit mir... ich habe schon wieder – welch ein Wunder – Termine heute Nachmittag und morgen sieht es auch nicht besser aus...“

Hoggi legte den Kopf schief und fragte ein wenig hilflos: „Aber was machen wir denn nun? Ich kann doch nicht wie eine Antiquität herum laufen... und allein einkaufen geht auch nicht – diese Stadt ist mir zu fremd und ich kenne auch keinen guten Schneider hier...“

Sie dachte kurz nach, dann hellte sich ihr Gesicht auf. „Ich hab’s! Wir fragen Albert. Er hat einen treffsicheren Geschmack und wird dich ganz bestimmt gut beraten.“ Dann maß sie ihn mit den Augen und fuhr fort: „Außerdem kann er dir gleich etwas von seinen Sachen leihen, denn so kannst du nicht auf die Straße.“

Hoggi sah erwartungsvoll zur Tür. „Ich glaube, wir sind dann auch fertig für heute, oder? *Schließlich habe ich noch was zu tun... Kann ja nicht in den letzten Sachen hier rumlaufen – nein, das geht nicht. Albert wird das sicher richten... Kleidung einkaufen, das wird aufregend – ich war seit Jahrhunderten nicht mehr beim Schneider... Aber der letzte war auch ein Sadist... hat mich immer mit seinen Nadeln gestochen...*“

Ohne Victorias Antwort abzuwarten, ging Hoggi murmelnd aus dem Raum. Sie sah ihm lächelnd nach und war schon gespannt, wie er

aussehen würde, nachdem er mit Albert unterwegs gewesen war.

4. Grünes Schimmern

Fahimja stand in der Bruthöhle und versetzte den Sand unter den Eiern mit einem neuen Wärmezauber. Sie wusste, dass das streng verboten war. Die Gesetze der Goldenen waren in dieser Beziehung eindeutig: Jegliche Anwendung von Magie in der Bruthöhle war untersagt – nicht nur für sie als Grüne, sondern für jeden Drachen.

Direkt unter dieser Höhle gab es ein komplexes System von Kanälen, Leitungen und Schotten, die die heißen Quellen tief aus dem Inneren des Berges so leiteten, dass der Sand in der Bruthöhle für die Eier optimal erwärmt werden konnte. Dieses Heizungssystem war uralte, aber noch voll funktionstüchtig. Doch Fahimja und ihre Schwester Sharrah hatten vor knapp dreihundert Jahren durch einen Zufall festgestellt, dass die Schlüpflinge, ganz im Gegensatz zur Behauptung der Goldenen, Magie mochten.

Damals hatte ein Erdbeben dazu geführt, dass weite Bereiche des Leitungssystems zerstört wurden. Die Reparaturarbeiten wurden von ihren grünen Schwestern unter Aufbietung aller Kräfte durchgeführt, doch sie waren einfach zu langsam. Der Sand kühlte Stunde um Stunde unbarmherzig aus. Die ersten Schlüpflinge hatten ihr zartes Leben bereits ausgehaucht.

Irgendwann standen die Grünen vor der Entscheidung, das Gelege aufzugeben oder eben doch Magie zu wirken. Auf ihre drängende Anfrage hatten die Goldenen schlicht auf die Gesetze verwiesen. Sie hatten betont, dass man den Schlüpflingen keinen Gefallen tun würde, wenn man die Verkrüppelung durch Magie in Kauf nahm.

Fahimja und Sharrah waren in diesen schweren Stunden zur Kontrolle der Sandtemperatur in der Bruthöhle eingeteilt. Als grüne Drachen hatten auch sie besondere Fähigkeiten im Bereich der Heilzauber und überwachten ungefragt die Lebenszeichen der ungeschlüpften Drachen. Als sie die Antwort der Goldenen hörten, konnten sie es einfach nicht glauben. Sie hatten kurz nach dem Unglück Kontakt mit den winzigen Geschöpfen aufgenommen und mit jeder verstreichenden Stunde stärker

ihre Verzweiflung gespürt. Sie hatten das erste Sterben miterlebt und nun sollten sie alle einfach aufgeben? Das konnten sie nicht!

Gegen den Befehl der Goldenen beschlossen Sharrah und sie, die Drachen nicht einfach sterben zu lassen. Sie erwärmten den Sand behutsam und überwachten hochkonzentriert, was dabei mit den Kleinen passierte. Sie konnten nichts Negatives wahrnehmen – nur eine tiefe Dankbarkeit über die wiederkehrende Wärme.

Durch die geballte Magie bei den Reparaturarbeiten direkt unter der Bruthöhle war ihr dezenter Zauber glücklicherweise unentdeckt geblieben und sie hatten niemandem ein Wort verraten. Dennoch vergingen für Sharrah und Fahimja viele, endlos bange Monate, bis die jungen Drachen endlich schlüpften. Die beiden Grünen waren mehr als erleichtert, als sie sahen, dass alle unversehrt waren.

In den folgenden Jahren überwachten sie und ihre Schwester heimlich jedes Gelege in der Bruthöhle und experimentierten mit hauchzarten Zaubern. Sie achteten peinlich darauf, dass die astrale Kraft nicht im Nachhinein aufgespürt werden konnte, denn die Goldenen hätten sie für das Wirken von Magie an diesem Ort hart bestraft.

In geduldiger Arbeit über etliche Jahrzehnte hinweg hatten die beiden Grünen festgestellt, dass auch die winzigen Drachen in ihren Eiern schon von Krankheiten heimgesucht werden konnten. Es war Fahimja und ihrer Schwester gelungen, die Kleinen schon im Ei mit minimalinvasiven Heilzaubern erfolgreich zu behandeln.

Außerdem bemerkten sie, dass die magische Wärme den Schlüpflingen ausgesprochen gut gefiel. Wenn eine der beiden grünen Drachen den Sand mit dem gepufferten Wärmezauber belegte, erfüllte die Schlüpflinge in den Eiern ein tiefes Wohlgefühl. In diesen Momenten spürten Fahimja und Sharrah auch manchmal Unbehagen bei einem ihrer Schützlinge und dann untersuchten sie sanft, was dem Kleinen fehlte.

Fahimja ließ den kaum wahrnehmbaren Magiestrom behutsam anschwellen und lächelte ironisch. *„Wenn die Goldenen das wüssten, würde sie der Schlag treffen. Sie gehen noch immer davon aus, dass auch nur der geringste Kontakt der Schlüpflinge mit Magie die Kleinen verkrüppeln lässt.“*

Anfangs hatte Fahimja versucht, die Goldenen sanft von ihren

Erkenntnissen zu überzeugen – selbstverständlich, ohne auch nur anzudeuten, dass sie bereits Magie in der Bruthöhle gewirkt hatte. Aber sie war nur auf zugezogene Gedankenfester gestoßen. Doch aufgeben kam für sie nicht in Frage.

Irgendwann hatte ihr eine hochrangige Goldene versichert, dass sie Fahimjas Dienste im Heizungssystem unter der Bruthöhle sehr zu schätzen wüsste. Dann hatte sie ihr unmissverständlich klar gemacht, dass sie als Angehörige der unfruchtbaren, grünen Rasse bei den ihr zugewiesenen Aufgaben zu bleiben hatte und das Denken und Forschen ihren Meisterinnen der goldenen Rasse überlassen sollte. Schließlich hätten die Goldenen als einzige eierlegende Drachenrasse ein intuitives Gespür dafür, was den Eiern guttun würde.

Fahimja schnaubte: *„Die Goldenen haben so einiges, aber ein Gespür für die Schlüpflinge haben sie sicher nicht!“* Und die Fakten gaben ihr recht. Seitdem Sharrah und sie die Eier magisch umsorgten, gab es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weniger kranke oder gar tote Drachen in einem Gelege.

Von dem Tag an, als die Goldene sie so harsch ihres Platzes verwiesen hatte, schlug Fahimja nie wieder vor, die Schlüpflinge mit Magie zu unterstützen. Allerdings hatten Sharrah und sie keineswegs damit aufgehört. Sie hatten ihre Methoden noch weiter verfeinert.

In den letzten Jahren dachten sie sogar darüber nach, eine Handvoll ihrer grünen Schwestern einzuweihen. Sharrah und sie würden nicht ewig leben und sie wollten nicht, dass all das Wissen, das sie beide in den letzten Jahrhunderten erarbeitet hatten, einfach so mit ihnen starb – schließlich ging es um das Leben und das stand über allem – sogar über den Gesetzen der Goldenen.

Ein Sonnenstrahl fand seinen Weg durch die Belüftungsschächte in der Decke. Er traf auf Fahimjas hochglänzende Schuppen und wurde von ihnen reflektiert. Warme, grüne Lichttupfen tanzten für ein paar Sekunden beschwingt über die Höhlendecke und zauberten ein Lächeln auf Fahimjas Gesicht. Sie liebte die Sonne und die Wärme.

Die Zitadelle der Goldenen im Hochgebirge gefiel ihr nicht besonders. Als Jungdrache hatte sie für ein paar Jahre einer Abgesandten des großen Rates gedient und einiges von der Welt gesehen. Es gab so viele schöne

Flecken auf der Erde. Warum die Goldenen ausgerechnet die eisige, zugige Höhe des Himalayas gewählt hatten, verstand sie nicht. Im Sommer war es kalt und im Winter erfror man ohne Klimazauber in den Randbereichen des unwirtlichen, felsigen Höhlensystems des Berges. Auch der überladende Prunk in den beheizten Räumlichkeiten der Goldenen machte es nicht besser. Aber sie war nur eine Dienerin. Sie hatte nichts zu entscheiden.

Fahimja seufzte tief und drosselte den Magiestrom sanft. Der Pufferzauber war jetzt fast voll aufgeladen und würde die Eier für die nächsten zwölf Stunden mit der optimalen Temperatur wärmen.

Seit ihre alte Schwester Maya vor zehn Jahren starb, waren Sharrah und sie allein für das Heizungssystem der Bruthöhle zuständig. Sicher würden die grünen Aufseherinnen ihnen in Kürze ein paar Auszubildende zuteilen, aber die Goldenen mussten erst der Auswahl zustimmen. Das konnte noch ein paar Jahre dauern – schließlich ging es hier nicht um eine beliebige Aufgabe, sondern um die Wartung und Instandhaltung des Heizungssystems der Bruthöhle.

Fahimja runzelte unwillig die Stirn. Eigentlich gefiel es ihr zurzeit ganz gut allein mit Sharrah zu arbeiten. *„Die Neuen werden in den ersten Jahren förmlich an uns kleben. Dann wird es schwierig, ungesehen in die Bruthöhle zu kommen. Außerdem müssen wir dann wieder das komplette System ordnungsgemäß betreiben... Ich glaube, seit Mayas Tod habe ich einige Gänge kein einziges Mal mehr betreten.“*

Sie schüttelte den Kopf. Selbstverständlich erhielten sie den Schein aufrecht, dass der Sand über das Heizungssystem erwärmt wurde. Grundsätzlich war die ganze Anlage auch voll funktionsfähig, aber tatsächlich betrieben sie nur die Hauptströme. Kein Außenstehender hatte das in den letzten Jahren bemerkt – weder die Grünen noch die Goldenen.

Sharrah und sie wollten niemanden täuschen, aber seitdem Maya tot war, hatten sie einfach nicht mehr die Zeit, das System vollständig laufen zu lassen, wenn sie sich auch weiterhin gründlich um die Schlüpflinge kümmern wollten. Sie hatten lange überlegt, was sie tun sollten und sich schließlich für das Leben entschieden. *„Da wir den Sand über den gepufferten Wärmezauber auf die richtige Temperatur bringen, ist das Heizungssystem eigentlich auch überflüssig“*, dachte Fahimja

gleichgültig.

Der Zauber war jetzt vollständig aufgeladen und sie ließ den Magiestrom sachte abreißen. Dann verband sie sich behutsam mit jedem der Schlüpflinge und stellte zufrieden fest, dass sich alle wohlig an die Innenwände der Eierschalen schmiegen.

Fahimja lächelte zärtlich. Auch wenn sie selbst keine Eier legen konnte, so hatte sie doch eine besondere Verbindung zu den Drachen, über die sie als Schlüpfling magisch gewacht hatte. Irgendwie war sie für all diese Himmelsechsen die erste Mentorin, der sie sich anvertrauen konnten. Und das taten sie – wenn auch nur unbewusst. Manchmal hatte Fahimja fast das Gefühl, dass sie nach ihr riefen, wenn es ihnen nicht gut ging.

Plötzlich schreckte Fahimja aus ihren Gedanken hoch. Da war ein Geräusch!

„*Stimmen!*“, dachte sie alarmiert.

Sie konzentrierte sich kurz und stellte entsetzt fest, dass zwei Goldene auf dem Weg in die Höhle waren. Sie waren schon viel zu nah, als dass Fahimja noch ungesehen aus der Bruthöhle verschwinden konnte. An diesem Tag des Monats hatte eine Grüne hier nichts zu suchen und ihre Anwesenheit würde zu Fragen führen, die sie nicht beantworten konnte.

Sie blickte sich um.

In diesem Teil der Höhle gab es nur einen Gang und der endete nach wenigen Metern. „*Das ist meine einzige Chance!*“, dachte Fahimja verzweifelt.

Geräuschlos verschwand sie in dem kurzen Gang und hoffte, dass den Goldenen das Schummerlicht der Bruthöhle genügen würde, um die Eier zu kontrollieren.

Nach wenigen Sekunden vernahm Fahimja die Gedanken der einen Goldenen: „*...keine Bedeutung, denn Jalina hat erkannt, dass die Gefährten eine Gefahr für unser Volk darstellen.*“

Die andere stimmte ihr widerwillig zu: „*Ich habe die Geheimarchive studiert. Ich weiß also, dass Jalina recht hat mit ihrer Einschätzung. Die Vergangenheit muss ruhen und wenn die Gefährten nach ihren Wurzeln graben, entdecken sie wohlmöglich etwas, das verborgen bleiben muss. Darum geht es mir auch gar nicht, Furiana. Ich denke an das unbrechbare Versprechen, das die Gefährten für die nächsten sieben*

Jahre...“

Furiana unterbrach sie überheblich: *„Das, meine liebe Norrah, ist genau der Grund, warum unsere Königin MICH beauftragt hat, sich der Sache anzunehmen. Ich werde sehr geschickt vorgehen. Schließlich darf ich den großen Rat nicht kompromittieren. Offiziell verehren wir die Gefährten selbstverständlich und sind um ihr Wohlergehen besorgt.“*

Norrah schwieg einen Augenblick und fragte dann betroffen: *„Hast du gar keine Angst vor dem Sterben?“*

Furiana antwortete: *„Wir sind beide Mitglieder des Großen Rates. Wenn Du Angst vor dem Sterben hast, hättest du dich besser auf einen anderen Posten beworben.“*

Norrah schwieg beschämt.

Furiana fuhr geringschätzig fort: *„Ich bin nicht dumm. Ich habe nicht vor, die beiden direkt anzugreifen!“* Allein der Gedanke an einen Angriff auf die Gefährten sorgte dafür, dass sie sich unwohl fühlte – das unbrechbare Versprechen funktionierte unglücklicherweise einwandfrei.

„Aber wenn du jemanden mit ihrem Tod beauftragst, dann verlierst du deine Kräfte für die nächsten zehn Jahre“, hakte Norrah vorsichtig ein. *„Das Versprechen greift schließlich auch bei Verschwör...“*

„Glaubst du etwa, das weiß ich nicht?“, fauchte Furiana genervt. *„Wie gesagt: Ich bin nicht dumm! Ich habe unter den Menschen ein geeignetes Werkzeug gefunden. Ich habe nicht vor, einen Auftrag zu erteilen... und selbst wenn... Norrah, auch du wirst noch erkennen, dass Jalinas Zorn schlimmer ist, als der Verlust der eigenen, astralen Kräfte. Ich werde...“*

Plötzlich schien kurz ein Sonnenstrahl in die Bruthöhle und fand seinen Weg in den kurzen Gang, in dem sich Fahimja verborgen hielt. Er traf auf ihre glänzenden Schuppen und malte einen Wimpernschlag lang ein grünes Muster an die gegenüberliegende Höhlenwand.

Für eine Sekunde schwiegen die Goldenen.

Fahimjas Herz blieb stehen. *„Bin ich entdeckt?“*

Doch dann fuhr Furiana unbeirrt fort: *„Ich werde siegreich sein! Ich werde Jalina ganz sicher nicht enttäuschen. ... Und du tust auch gut daran, deine Aufgaben gewissenhaft wahrzunehmen.“*

Norrah seufzte und ging auf das Gelege zu. Sie berührte ein Ei nach dem anderen mit ihren krallenbewerten Klauen und meldete schließlich

gelangweilt: *„Kein Totes dabei... Ich frage mich wirklich, warum wir diesen Schwachsinn an jedem siebten des Monats machen müssen. Wir können ein Ei ja doch nicht retten, wenn sein Inhalt das Leben aufgegeben hat. Warum macht diesen Job keine Adeptin? Oder besser noch eine von den Grünen?“*

Die beiden Goldenen wandten sich zum Gehen.

„Norrah, ich würde wirklich gern wissen, was sich die Vorsteherin bei deiner Berufung in den Großen Rat gedacht hat“, antwortete Furiana verächtlich auf dem Weg nach draußen. *„Wir Goldenen wachen über den Fortbestand aller Drachenrassen. Hat das für dich eine so untergeordnete Bedeutung, dass du diese elementare Aufgabe jemand geringerem als einem Mitglied des Großen Rates überlassen würdest?“*

Die letzten Worte Furianas nahm Fahimja nur noch entfernt wahr und Norrahs Antwort verlor sich ganz im Gewirr der felsigen Gänge.

Fahimja wagte kaum zu atmen und verharnte ängstlich in ihrem Versteck. Erst als eine gefühlte Ewigkeit lang nichts passierte, begriff sie, dass sie nicht entdeckt worden war. Das grenzte an ein Wunder. Ihre geliebte Sonne wäre ihr fast zum Verhängnis geworden.

Ihr war klar, dass die Goldenen sie getötet hätten, wenn sie sie entdeckt hätten. Die Gedanken der beiden Mitglieder des Großen Rates waren nicht für einen außenstehenden Geist bestimmt gewesen. Die Goldenen konnten einfach niemanden am Leben lassen, der diese Dinge gehört hatte.

Erleichterung machte sich in Fahimja breit. Sie prüfte sorgfältig die Umgebung auf andere Drachen und verließ dann zügig die Bruthöhle.

Nie wieder, so schwor sie sich, würde sie dermaßen nachlässig sein. Nie wieder würde sie vergessen, die Umgebung in kurzen Abständen nach den Goldenen abzusuchen, wenn sie in der Bruthöhle war. Sie war dem Tod gerade noch mal aus den Klauen entwischt. Das Leben hatte eine schützende Schwinge über sie gehalten.

Sie begab sich in die Hallen unter der Bruthöhle. *„Es kann sicher nicht schaden, wenn ich die Hauptströme der großen Quelle einmal gründlich untersuche. Es ist besser, wenn ich mich in den nächsten Stunden in meinem Arbeitsbereich aufhalte. Die Goldenen mögen gehorsame Dienerinnen... Außerdem muss ich Sharrah warnen.“*

Sharrah suchte ihre Schwester stundenlang. Sie hatte versucht, sie zu orten, konnte sie aber nicht finden. Sie redete sich ein, dass sie diesen Zauber einfach zu schlecht beherrschte und es hier unten zwischen all den heißen Strömen und den mit Magie verstärkten Leitungen besonders schwierig war.

Als sie dann aber in einem entfernten Nebengang ein schwaches, grünes Glitzern wahrnahm, wusste sie, dass sie Fahimja entdeckt hatte. Bestürzt näherte sie sich dem fahlen, unsteten Licht.

Dann sah sie Fahimjas Leichnam. Fassungslos starrte sie auf den toten Körper ihrer Schwester.

Es war ein Unfall.

Fahimja hatte eines der wenigen manuellen Schotten in dieser unbedeutenden Nebenleitung bedient. Das Schott war dabei ganz offensichtlich unerwartet zerborsten und hatte den Körper der Grünen regelrecht mit Metallstücken gespickt. Ein langes dünnes Stahlband hatte sich dabei wie ein Speer tief in ihren Brustkorb gebohrt und ihr Herz durchstoßen.

Sharrah war sich sicher, dass ihre Schwester auf der Stelle tot gewesen sein musste.

Sie konnte es nicht glauben!

„Fahimja – nein...“

Tränen stiegen in ihr auf und Trauer überwältigte sie. Das zerstörte Schott spuckte unaufhörlich riesige Mengen kochenden Wassers in den jahrelang kaum benutzten Kanal und riss Sharrahs verzweifelte Geist mit in das unendliche Meer des Schmerzes.

Irgendwann tauchte Sharrahs Verstand wieder auf. Sie wusste nicht, wie lange sie verzweifelt über dem toten Körper ihrer Schwester geweint hatte, aber als sie aufstehen wollte, schmerzten ihre Glieder, als hätte sie stundenlang in dieser Position verharret.

Sie sah sich um.

Sie konnte noch immer nicht glauben, dass Fahimja tot war.

„Wie konnte das nur passieren?“, dachte sie verzweifelt. „Was hat sie bloß hier gemacht? Wir sind seit Mayas Tod nicht mehr hier gewesen... Und dieses Schott zu öffnen, macht überhaupt keinen Sinn, da wir diesen Teil des Systems nur mit der Grundlast laufen lassen... Ich verstehe es

nicht!“

Ratlos sah sie sich um.

Nichts deutete darauf hin, dass Fahimja die Wärmeauslastung in diesem Bereich hatte hochfahren wollen. *„Und ganz sicher hätte sie mir etwas gesagt, bevor sie eine solche Entscheidung umsetzt.“*

Sharrah untersuchte die Unfallstelle weiter. Sie fand nichts, was Fahimjas Anwesenheit hier erklärte.

„Ich verstehe es nicht. Warum war sie hier? Wie konnte es bloß zu diesem Unfall kommen? Ich verstehe es einfach nicht!“

Ihre Mentorin hatte früher immer gesagt: *„Nicht alles ist tatsächlich so, wie es scheint. Wenn du keine logische Erklärung für etwas findest, dann täuscht du dich vielleicht in dem, was du zu sehen glaubst.“*

„Was, wenn das hier gar kein Unfall war?“, überlegte Sharrah mit aufkeimendem Misstrauen.

Ihr wurde eiskalt bei dem Verdacht. Schnell untersuchte sie die Umgebung mit einem Spurenlesezauber.

Tatsächlich – rund um die zerborstenen Reste des Schotts konnte sie das typische Flackern von kürzlich gewirkter Magie erkennen. Und das dünne Stahlband, das noch immer aus Fahimjas Brust ragte, leuchtete heller als alles andere.

Das war kein Unfall.

„Fahimja ist ermordet worden!“, dachte Sharrah fassungslos.

Verzweifelt Entsetzen füllte ihre Eingeweide. *„Wer tut denn so etwas? ... Und warum?“*

Ihr war klar, dass der Mörder es wie einen Unfall aussehen lassen wollte. Selbst sie hätte das fast geglaubt.

„Und wenn wir entdeckt worden sind? Was, wenn die Goldenen herausgefunden haben, dass wir die Schlüpflinge mit Magie unterstützen?“

Sharrah schluckte und gab sich selbst die Antwort auf ihre Frage. *„Dann bin ich die Nächste.“*

Angst breitete sich in ihr aus.

„Ich muss fort von hier. Ich muss sofort fliehen!“

Ein Echo Fahimjas sanfter Gedankenstimme flüsterte in ihrem Kopf: *„Sie werden dich suchen, Schwester...“*

Eine letzte Träne lief über Sharrahs Gesicht. *„Du hast recht geliebte Schwester.“*

Sie riss sich zusammen und kämpfte gegen die aufkeimende Panik an. Als sie wieder einen klaren Verstand hatte, dachte sie angestrengt nach.

Einen Tag später fanden die Grünen Fahimjas Leiche. Nur wenige Schritte davon entfernt war die Stelle, an der Sharrah ausgerutscht sein musste. An der Wand über dem Kanal klebte ihr Blut. Sie hatte sich bei ihrem Sturz ganz offensichtlich den Schädel angeschlagen und musste dann ohnmächtig ins kochende Wasser gefallen sein.

Etliche Grüne wurden eingeteilt, um nach Sharrahs Überresten zu suchen, doch außer vereinzelt Teilen ihres Werkzeugs fanden sie nichts. Die heißen Ströme des Heizungssystems hatten ihre Schwester Sharrah tief in den Schlund des Berges gespült und der hatte sie für immer verschluckt.

5. Aus und vorbei

Es war Donnerstagabend und Victoria war mit Kerstin verabredet. Eigentlich hatte sie gar keine Lust und wollte lieber bei Jaromir bleiben. Sie waren vor noch nicht einmal zwei Wochen aus Schweden zurückgekehrt und ihre gemeinsame, freie Zeit war seitdem verdammt knapp.

Aber er überzeugte sie, doch zu gehen. *„Vici, deine Freunde sind wichtig. Ich laufe dir ganz sicher nicht weg – aber die Zeit, die du mit ihnen hast, die schwindet viel zu schnell.“*

Victoria musste ihm recht geben und so traf sie sich mit Kerstin in ihrer Lieblings-Sushi-Bar.

Als ihre Freundin das Lokal etwas verspätet betrat, erschrak Victoria. Kerstin sah wirklich schlecht aus und sie fühlte sich auch so. Sie konnte in den Gedanken ihrer Freundin sehen, dass sie sich gerade mit ihrem Freund gestritten hatte.

Kerstin ließ sich schnaufend auf ihren Stuhl plumpsen und lächelte schief. *„Sorry, dass ich zu spät bin. Hatte Stress mit Alex.“* Sie schloss die Augen und atmete tief durch.

Victoria legte beruhigend ihre Hand auf den Arm ihrer Freundin. „Hey, Kerstin. Die Viertelstunde ist doch total egal... Komm erst mal hier an, und wenn du magst, dann erzähl, was los ist.“

Kerstin nickte und wischte sich eine Träne aus ihrem Augenwinkel. Victoria sah natürlich genau, was passiert war, aber sie ließ ihrer Freundin die Zeit, die sie brauchte. Sie winkte der Bedienung und bestellte zwei Sake.

Nachdem sie den Schnaps getrunken hatten, seufzte Kerstin und begann: „Also eigentlich kann Alex gar nichts dafür – ich bin Schuld. Ich allein hab’s voll verbockt!“

Victoria lächelte. „Nun mal langsam und von Anfang an: Was sollst du verbockt haben?“

Kerstin guckte sie gequält an. „Ach, Vici! Ich liebe Alex – ehrlich! Aber ... seit zwei Monaten muss ich ständig an einen anderen denken.“

Victoria konnte überdeutlich sehen, wer das war: Lenir! Selbst jetzt, wo Kerstin ihn fast drei Wochen lang nicht zu Gesicht bekommen hatte, ging er ihr nicht aus dem Kopf. Ganz im Gegenteil. Sie sehnte sich von Tag zu Tag mehr nach ihm und dachte ernsthaft darüber nach, ihn in Oslo zu besuchen. Dort hielt sich Lennard Langlo nämlich offiziell seit Beginn der Semesterferien auf.

Victoria runzelte die Stirn. *„Eigentlich hätte sie ihn langsam vergessen müssen – so soll es jedenfalls bei all den anderen Frauen gewesen sein, die in Lenir bisher verschossen waren. Das begreife ich nicht, denn Kerstin liebt Alexander wirklich – das spüre ich genau.“*

Auch wenn sie die Antworten alle schon kannte, fragte sie: „Und hattest du was mit dem anderen?“

Kerstin schüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht tun! Ich finde das so ja schon schlimm genug.“

Victoria legte den Kopf schief und fragte vorsichtig: „Und würdest du gern was mit dem anderen haben?“

Jetzt sah Kerstin richtig elend aus. Sie druckste herum: „... Nein!... Doch – ja. ... Ach, Scheiße! Ich weiß gar nichts mehr. Mein Kopf ist ganz leer.“

Wieder legte Victoria die Hand auf Kerstins Arm. „Ach, Süße. Du bist nicht die erste, die in einer Beziehung mit jemandem steckt und sich neu

verliebt. Im Nachhinein stellt sich dann meist heraus, dass die erste Beziehung doch nicht so glücklich war.“

Nun brach es aus Kerstin heraus: „Aber das ist es ja gerade! Ich LIEBE Alex noch immer! Ich kann nichts an ihm aussetzen. Klar, er hat die eine oder andere Macke, aber die stören mich alle nicht wirklich. Ich finde Alexander interessant, sexy und vor allem: Er ist mein bester Freund! Ich verstehe es nicht. Ich verstehe es einfach nicht! Warum geht mir dieser blöde Kerl denn bloß nicht aus dem Kopf?! Ich raff es nicht – echt nicht!“

Die Heftigkeit von Kerstins Worten überraschte Victoria. Ihre Freundin fühlte sich dem Ganzen völlig ausgeliefert.

Dann fuhr Kerstin auch schon leise fort: „Ich habe – noch! – keine Dummheit gemacht. Aber immer, wenn ich mit Alex zusammen bin, wünschte ich, es wäre...“ Sie stockte, dann gab sie sich einen Ruck. „Ach, es ist sowieso scheißegal. Du kennst ihn! Du bist bestens mit ihm befreundet. ... Es ist ... Lennard.“

Sie schwieg und ließ dem Kopf hängen.

„Ich weiß“, sagte Victoria leise.

Kerstin sah sie erstaunt an. „Aber ich habe mich so zusammengerissen! Ich...“

Victoria lächelte schief. „Kerstin, ich habe Augen im Kopf. Du konntest den Blick kaum von ihm lassen und als du mitbekommen hast, dass er was von mir will, wärst du mir am liebsten an die Gurgel gegangen, selbst nachdem ich dir erzählt habe, dass ich nicht an ihm interessiert bin.“

Kerstin warf deprimiert den Kopf in den Nacken und stöhnte: „Na super! Kein Wunder, dass Alex was mitgekriegt hat. Das ist nämlich das Problem. Er wirft mir vor, dass ich «abwesend» bin. Bevor ich hierher kam, hat er genau das zu mir gesagt: «Kerstin – du bist gar nicht mehr bei mir! Was ist los? Was bedrückt dich? Oder hast du einen anderen?» Genau das hat er mich gefragt. Aber ich habe doch keinen anderen! Ich will das doch gar nicht! ... Ich war doch glücklich mit Alexander. Ich war glücklich mit ihm, bis Lennard vor mir stand... Oh Mann, Victoria – ich muss sogar an Lennard denken, wenn ich mit Alex schlafe.“

Die letzten Worte hatte Kerstin geflüstert und Victoria konnte ihre Qual spüren. Sie legte ihren Arm tröstend um ihre Freundin.

Ihr kam ein leiser Verdacht. Jetzt, wo sie überlegte, bemerkte sie, dass Lenir ihr aus dem Weg ging, seit er wusste, dass sie Gedanken lesen konnte, selbst wenn diese abgeschirmt waren. „*Sollte Lenir tatsächlich...?*“ Das musste sie unbedingt überprüfen!

Dann sagte sie leise: „Hey, Kerstin. Du hast versucht, Lennard aus deinem Kopf zu kriegen. Dass es nicht geklappt hat, dafür kannst du nichts.“

Kerstin schnaubte: „Das weiß ich ja eigentlich selbst. Aber ich fühle mich so schuldig. Ich will Alex nicht wehtun. Das hat er nicht verdient – echt nicht!“

Victoria nickte. „Und was machst du jetzt?“

Kerstin schaute auf die Tischdecke und flüsterte: „Ich weiß nicht. Keine Ahnung... Ich weiß ja noch nicht mal, ob Lennard wieder nach Kiel kommt.“

Dann sah sie Victoria an und ihr Blick war plötzlich ganz klar. „Aber eigentlich ist es auch egal, ob ich ihn wiedersehe. Ich kann so nicht weitermachen! Ich halte das nicht aus und Alex fühlt sich jetzt schon betrogen. Und irgendwo hat er recht. Ich bin tatsächlich nicht mehr bei ihm; meine Gedanken sind nur bei Lennard. Wahrscheinlich hat der mich schon lange vergessen. Aber das ist wurst – ich werde mit Alex Schluss machen. Das hat so einfach keinen Sinn mehr.“ Sie seufzte tief, aber die Traurigkeit in ihren Augen war Entschlossenheit gewichen. „Danke, dass ich mit dir reden konnte.“

Victoria lächelte. „Dafür sind Freunde doch da, oder?“

Kerstin grinste schief. „Ja... nur wie sage ich Alex, dass es aus ist? Ich könnte behaupten, dass ich ihn nicht mehr liebe... aber bestimmt sieht er sofort, dass das nicht wahr ist.“

Victoria schnappte sich eine Speisekarte und sagte: „Mit leerem Magen denkt es sich schlecht. Wir bestellen jetzt erst mal was Leckeres und dann überlegen wir uns eine Strategie.“

Ihre Freundin nickte ergeben und dann steckten die Mädels ihre Nasen in die Karten.

Als Victoria gegen halb zwölf wieder bei Jaromir im Salon war, zeigte sie ihm das Gespräch mit Kerstin und fragte: „Hast du Lenir in letzter Zeit mal länger als fünf Minuten gesehen? Er ist immer gleich wieder

weg, wenn wir die Termine für den Tag besprochen haben.“

Jaromir dachte nach und Victoria folgte seinen Gedanken. Sie sah, dass die beiden sich tatsächlich des Öfteren in Ruhe unterhalten hatten und das auch nicht nur über die Tagespläne. Aber das taten die zwei immer nur dann, wenn sie selbst anderweitig beschäftigt war.

Er nickte grinsend. „Du hast recht, Vici. Der gute Lenir geht dir aus dem Weg. Gibt’s denn so was? Und wenn ich genau darüber nachdenke – er war in letzter Zeit auch meistens gut abgeschirmt. Das ist echt untypisch für ihn – er nimmt das nämlich eigentlich nicht so genau... Ich dachte, dass das mit seiner neuen Verantwortung zusammen hängt und dass er Abrexar damit beweisen will, dass er seinem Job gewachsen ist, aber...“

Victoria grinste. „Wir sollten einfach mal wieder in aller Ruhe mit Lenni essen.“

Jaromir nickte. Dann wurde er ernst und fragte sie in Gedanken: „*Und du meinst, dass er und Kerstin...*“

Sie hakte gleich ein: „*Ich weiß es nicht. Wie gesagt: Er hat sich konsequent abgeschirmt, seitdem ich ihm meine Freunde vorgestellt habe. Und nach unserer Rückkehr aus Schweden hat er nur noch diese durchgetakteten Tagespläne im Kopf und ist immer gleich wieder verschwunden. Allerdings konnte ich in Kerstins Gedanken sehen, dass er sie nicht weiter ermutigt hat. Er hat sich in meiner Anwesenheit sowieso sehr mit den Mädels zurückgehalten, aber weil er mich eskortieren sollte, habe ich mir dabei nichts gedacht.... Sag mal Jaro, wäre das nicht extrem ungewöhnlich, dass sich am selben Ort in so kurzer Zeit gleich zwei Gefährtenpaare finden?*“

Er nickte nachdenklich. „*Ich denke schon... Aber wir sollten Hoggis fragen – der wird es wissen.*“

Dann lächelte er amüsiert. „Übrigens war der alte Weiße heute mit Albert shoppen und zum Friseur. Du darfst auf morgen gespannt sein!“

Sie hob überrascht eine Augenbraue, als sie bemerkte, dass er die Erinnerung an Hoggis neues Aussehen bewusst vor ihr verbarg. Victoria hätte sich die Bilder zwar problemlos in seinem Geist ansehen können, aber sie respektierte, dass er manche Gedanken nicht teilen wollte. Trotzdem zog sie eine Schnute. „Hey, das ist nicht fair! Du weißt genau,

wie neugierig ich bin.“

Er lachte. „Eben drum! Ich wollte Hoggi den großen Moment nicht verderben. Immerhin war es deine Idee, ihn umzustylen. Ich kann nur so viel verraten: Es hat sich gelohnt!“

Dann stand er auf und zog sie vom Sofa hoch. „Und jetzt, meine Schöne, machen wir das Licht aus und gehen ins Bett. Es ist gleich Mitternacht und morgen wird wieder ein langer Tag.“

Dann löschte er mit einer kleinen Handbewegung das Feuer im Kamin und führte sie ins Schlafzimmer.

Am nächsten Morgen kam Lenir wie immer gegen Ende des Frühstücks zu ihnen und besprach die Termine für den Tag. Er nahm einen Schluck Milchkaffee und sagte abschließend: „Ach ja, Hoggi hat mir zwar aufgetragen, euch weniger Termine einzutragen, aber für morgen hat sich noch ganz kurzfristig Lexia als Abgesandte des Großen Rates angekündigt. Ich weiß, dass morgen Samstag ist, aber ich will keinen der anderen wieder ausladen, also habt ihr doch wieder ein langes Programm.“

Victoria seufzte und runzelte dann die Stirn. „Lexia kommt in offizieller Funktion?“

Lenir nickte und Jaromir sagte: „Dann sollten wir Abrexar auf alle Fälle informieren. Er wird sicher dabei sein wollen.“

Lenir grinste. „Das habe ich mir schon gedacht und alles in die Wege geleitet. Abrexar trifft heute zum Abendessen ein.“

Bevor Lenir Anstalten machen konnte, sich zu verabschieden, hakte Victoria ein: „Apropos Essen, Lenni – wir bekommen dich gar nicht mehr richtig zu Gesicht. Kaum hast du die Tagespläne mit uns besprochen, musst du auch schon wieder los. Wollen wir nicht mal wieder ganz gemütlich zusammen mittagessen? Dann haben wir endlich Zeit zum Quatschen.“

Sie sah, wie ihr Freund sich innerlich wand und nach einer Ausrede suchte. Dabei konzentrierte er sich gleichzeitig stark auf die heutigen Tagespläne, um nicht an andere Dinge denken zu müssen.

Victoria lachte. „Prima, wie ich sehen kann, haben wir alle heute über Mittag Zeit. Ich sage Albert Bescheid, dass er uns etwas Schönes zaubern soll.“

Lenir wollte nicht aufgeben, machte den Mund auf und stotterte: „Aber ... aber ich... ich muss doch noch...“

Jaromir klopfte seinem Freund aufmunternd auf die Schulter. „Komm schon Kumpel – du kannst nicht immer nur arbeiten.“

Plötzlich fiel Lenir etwas ein und er rief: „Aber Hoggi hat doch gesagt, dass ihr mehr Zeit für euch haben sollt – ich will da ganz sicher nicht stören!“

Victoria grinste. „*Der wehrt sich ja mit Händen und Füßen...*“

„... *aber es wird ihm nichts nützen!*“, ergänzte ihr Gefährte amüsiert.

Dann sagte Jaromir laut: „Für dich haben wir immer Zeit, Lenni. Victoria erkennt dich ja kaum wieder. Immer pflichtbewusst! Wer bist du und was hast du mit unserem Freund gemacht?“

Lenir lachte gelangweilt. Aber dann gab er sich geschlagen. Victoria konnte sehen, dass er dachte: „*Ach Shit! Es ist sowieso nur noch eine Frage der Zeit, bis Victoria es herausfindet. Dann kann ich das Katz- und Mausspiel auch beenden... Ich brauche nur noch ein bisschen Zeit, um mir über ein paar Dinge klar zu werden.*“

Dann verdrängte er die ihn anstrahlende Kerstin aus seinen Gedanken, indem er sich wieder auf die Tagespläne konzentrierte und sagte: „Ja Freunde, lasst uns gemeinsam essen. Aber nicht heute – das wird mir zu knapp... Was haltet ihr von Sonntag? Da haben wir alle den Rest des Tages frei.“

Jaromir und Victoria nickten und damit war es abgemacht.

Als Lenir den Raum verließ, sah er aus wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wurde.

Kaum waren die beiden wieder allein, da klingelte Victorias Handy.

Kerstin war dran. „Hi Vici, ich hab Alex die Wahrheit gesagt...“

„Und wie hat er’s aufgenommen?“, wollte Victoria wissen.

Kerstin holte tief Luft. „Es ist unglaublich – Alex ist unglaublich! Er will immer noch mit mir zusammen sein.“

Victoria war perplex. „Aber er weiß schon, dass du was von Lennard willst?“

„Ja, das weiß er. Wir haben gestern Abend ganz offen geredet. Ich habe ihm alles erzählt und eben auch, dass ich ihn noch liebe, aber ständig an Lenni denken muss... Er war geschockt, aber nicht wirklich sauer. Dann

hat er gesagt, dass er nicht einfach aufgeben wird. Er will mir zeigen, dass ich ihn mehr liebe als Lennard. Er ist überzeugt, dass «der Norweger» – wie er ihn nennt – nur eine Schwärmerei ist, die vorbei geht.“

Victoria bohrte nach: „Und du? Denkst du das auch?“

Ihre Freundin seufzte: „Ach, Vici – ich weiß nicht, was ich denken soll. Das ist doch sowieso alles total verrückt. Aber...“

Victoria nickte. „Alex hat ein großes Herz und dafür liebst du ihn.“

Kerstin sagte: „Ja, Vici! Ich liebe ihn wirklich und wir bleiben zusammen und sehen wie es läuft...“

Victoria schluckte. „*Ja, ja und ich dachte, «festhalten und weitersuchen» ist nur so'n Spruch. Wie sie sich wohl fühlt, wenn sie mitbekommt, dass Lennard im nächsten Semester wieder hier sein wird...*“ aber dann fragte sie: „Und wie geht es dir damit?“

Kerstin klang befreit, als sie antwortete: „Ehrlich gesagt bin ich echt erleichtert, dass das endlich raus ist und ich vor Alex keine Geheimnisse mehr haben muss. Das hasse ich nämlich wie die Pest. Und er ist total süß und gibt sich wirklich Mühe. Heute Morgen hat er Brötchen und sogar rote Rosen zum Frühstück mitgebracht... Unfassbar, oder?!“

Sie redeten noch ein paar Minuten und als sie auflegte, sah Jaromir Victoria fragend an. „*Also, was wird das nun mit den beiden? Sind sie Gefährten oder nicht?*“

Victoria sah nachdenklich an ihm vorbei. „*Mein Bauch sagt, dass sie es werden könnten.*“ Dann blickte sie ihn direkt an. „*Aber ich bin mir wirklich nicht sicher. Warten wir Sonntag ab. Wenn wir Lenni direkt ansprechen, werde ich die Antwort in seinen Gedanken sehen.*“

Dann guckte sie auf ihre Armbanduhr und seufzte: „So und jetzt, mein lieber Herr Professor, muss ich zu Hoggi und mich mit Rechtskunde beschäftigen.“ Sie verzog ihr Gesicht, als hätte sie in eine saure Zitrone gebissen und streckte ihre Zunge angewidert heraus.

Er lächelte sie mitfühlend an. „Du Arme – mich nimmt er später auch noch in die Mangel...“ Dann grinste er verschmitzt und tippte sich an die Stirn. „Allerdings ist mir aufgefallen, dass ihr zwei selbst in den Rechtskundestunden verdächtig häufig über den einen oder anderen Zauber redet. Ist die Juristerei etwa nur Tarnung?“

Victoria tat erbost und rief scherzhaft: „Was? Der Herr Professor kontrolliert mich? Das geht ja gut los mit uns beiden... Hatte meine Mutter etwa doch recht? Ich brauche meinen Freiraum!“

Jaromir war aufgestanden und hatte sie fest in seine Arme geschlossen.

Sie versuchte halbherzig, sich herauszuwinden. „Also, Professor Custos Portae, ich muss jetzt echt los...“

Aber er gab sie nicht frei, sondern küsste sie stattdessen zärtlich auf den Hals. „*Freiraum ist gut... Wir jagen all die anderen Bewohner des Hauses Brookstedt zum Teufel und dann...*“

Er schickte ihr Gedanken, bei denen sie errötete und die Schmetterlinge in ihrem Bauch sofort erwachten. In seinen Augen brannte die Bronze.

Victoria versuchte noch einen winzigen Augenblick, dagegen anzukämpfen, aber Jaromir küsste sie so leidenschaftlich und seine Gedanken waren einfach zu verführerisch, so dass sie ihren Widerstand aufgab.

Victoria erschien eine Viertelstunde zu spät und etwas zerzaust, aber über das ganze Gesicht strahlend zu Hoggis Rechtskundestunde.

Im ersten Moment war sie überzeugt, dass eine fremde Person gedankenverloren am Fenster von Jaromirs Büro stand, denn der ältere Herr dort sah aus wie ein ehrwürdiger englischer Lord. Die kurzen weißen Haare waren sorgfältig gekämmt und sein Gesicht, bis auf einen eleganten Schnauzbart, glatt rasiert. Er trug einen gut sitzenden Tweedanzug mit Weste und darunter ein olivgrünes Hemd mit dezenter Krawatte.

Dann aber sah Victoria die leuchtenden, grünen Augen und bemerkte in seinen Gedanken einen komplexen Zauberspruch, den er modifizieren wollte.

„*Hoggi! Das ist tatsächlich Hoggi! Mann, da hat Albert ja ganze Arbeit geleistet.*“

In diesem Moment sah der alte, weiße Drache irritiert auf. Er hatte ihre Verspätung überhaupt nicht wahrgenommen. „Oh, da bist du ja, Victoria. Ist es etwa schon so spät?“

Ihm fiel ihr staunender Gesichtsausdruck auf und schlagartig erinnerte er sich, dass er ein ganz neues Aussehen hatte.

Stolz richtete er sich kerzengerade auf und breitete die Arme ein wenig

aus. „Na, wie findest du mich? Gefällt es dir?“

Victoria nickte nachdrücklich und Hoggi grinste von einem Ohr zum anderen. „Stell dir vor: Es gibt kaum noch Schneider, die Kleidungsstücke extra für eine bestimmte Person nähen! Man kann die Sachen einfach fertig kaufen und dann werden schnell noch ein paar Änderungen vorgenommen und schon...“, er drehte sich einmal um seine eigene Achse, „... ist man neu ausgestattet!“

Victoria lachte über Hoggis Begeisterung.

Der alte Weiße plauderte leutselig weiter: „Eigentlich sollten die Änderungen ein paar Tage dauern, aber mein Freund Albert hat die Verkäufer dezent darauf hingewiesen, dass wir bei gutem Service sicher noch das eine oder andere Outfit dort erwerben... und schon haben sie sich an die Arbeit gemacht wie fleißige Bienen... Aber nun sag schon Victoria, wie gefällt dir mein neues Aussehen?“

Victoria grinste. „Du siehst umwerfend aus, Hoggi! Irgendwie aristokratisch...“ Sie legte den Kopf schief und fügte noch hinzu: „Adrett und gepflegt von Kopf bis Fuß. Und die Farben des Anzugs passen ausgezeichnet zu deinen Augen. Herzlichen Glückwunsch, Hoggi. Jetzt fällst du nur noch auf, weil du so gut angezogen bist.“

Hoggi strahlte über ihr Kompliment. Dann zog er stolz eine goldene Taschenuhr aus seiner Weste und guckte würdevoll darauf. „Oh, schon so spät! Wir reden und reden und dabei sollten wir uns längst um die Gesetze der neueren Zeit kümmern.“ Er klatschte in die Hände. „Also, frisch ans Werk, Victoria, ich habe schon etwas für uns vorbereitet.“

6. Abendessen

Der Rest des Tages verlief wie all die anderen Tage in den letzten zwei Wochen: erst Unterricht mit Hoggi und dann Besuche von verschiedenen Drachen. Das war zwar alles interessant, aber so langsam wurde Victoria dieses stramme Programm zu viel. Als sie mit Jaromir zum Abendessen ging, war sie richtig abgespannt.

Dort erwarteten Hoggi und Abrexar sie schon und Victoria wusste, dass es wieder ein langer Abend mit einem Haufen wichtiger Informationen werden würde.

Sie dachte erschöpft: *„Am liebsten würde ich verschwinden. Hier sind jetzt immer so viele Leute, die ständig was von uns wollen, und wir müssen so viel lernen... ich mag nicht mehr. Wo ist die Ruhe und Einsamkeit des Hauses Brookstedt geblieben?“*

Jaromir drückte ihre Hand. *„Hey Kleines, wir schaffen das schon. Außerdem können wir ja mit Abrexar die Pläne besprechen und um mehr Freiraum bitten.“*

Sie schnaufte leicht verächtlich. *„Ach, und du meinst, dass dein Mentor dann einfach alles umwirft und uns ein paar Tage frei gibt? So wie ich ihn kenne, wird er eher noch ein paar Dinge auf dem Zettel haben, die wir unbedingt erledigen müssen... Ich weiß, dass er viel für uns tut und nur unser Bestes will, aber irgendwie...“*

Dann waren sie schon am Tisch angelangt und wurden von einem gut gelaunten Abrexar begrüßt: *„Ahhh, da sind ja unsere Gefährten! Die ganze Drachengesellschaft spricht von euch und die, die euch persönlich getroffen haben, sind voll des Lobes. Ihr macht eure Sache sehr gut.“*

Jaromir drückte noch einmal aufmunternd Victorias Hand und antwortet lächelnd: *„Wir geben uns auch die größte Mühe, Abrexar.“*

Victoria war immer wieder erstaunt, wie überzeugend der alte schwarze Drache als junger Mann rüberkam. Er war genau wie Jaromir in seiner Menschengestalt ein Professor Anfang dreißig. Allerdings verrieten ihn seine weisen Augen und seine Gedanken. Abrexar war wirklich alt, sehr erfahren und mächtig.

Kaum hatten sie sich gesetzt, da betrat Albert den Raum und brachte die Vorspeise. Passend zum sommerlichen Wetter gab es italienische Antipasti – natürlich von Albert selbst zubereitet.

Victoria liebte Alberts Essen, denn der Butler kochte einfach göttlich und hatte mit seinen Kreationen so manches Mal ihren Tag versüßt.

Sie konnte in Abrexars Gedanken sehen, dass der Anblick der Vorspeise zum wiederholten Mal in ihm tiefes Bedauern darüber auslöste, diesen talentierten Bediensteten in Jaromirs Obhut gegeben zu haben.

Victoria musste grinsen und ihre Laune hob sich. *„Tja, Schatz – welche Pläne Abrexar auch mit uns haben mag – wir haben Albert!“*

Jaromir zwinkerte ihr verschwörerisch zu. *„... und wir geben ihn auch*

nicht wieder her! Für keinen Preis der Welt. “

Abrexar schüttelte sein Bedauern ab und sagte beiläufig: „Ach übrigens – Kattesch ist tot, wusstet ihr das schon?“

Hoggi war überrascht. „Ach wirklich? Der König der Roten? Wie ist das denn passiert? Gab es einen Kampf?“

Der alte Schwarze schüttelte den Kopf. „Nein, Kattesch hat den Freitod gewählt.“

Jaromir war erstaunt. „Der König der Roten? Selbstmord? Wie soll das denn zusammenpassen? Ich dachte, für die Roten gibt es nur eine akzeptable Art zu sterben: den Kampf.“

Abrexar nickte. „Grundsätzlich stimme ich dir da zu, aber lasst mich von den Umständen berichten. Zwei Tage nachdem wir gegen die Armee der Roten gekämpft und der Abgesandten des Großen Rates das unbrechbare Versprechen abgerungen hatten, hat Kattesch eine Flasche 1738er Merlot mit Dämonenäther versetzt und geleert.“

Jaromir riss die Augen auf. „Dämonenäther?! Aber ist das Gift nicht streng verboten? Müsste man dafür nicht durch die Nebelsphäre ins Dämonenreich reisen und zerfällt das Gift nicht innerhalb von wenigen Stunden?“

Abrexar lächelte. „Wie ich sehe, war meine Ausbildung erfolgreich und du hast die Lektionen über die dunklen Wesen nicht vergessen.“ Dann nickte er ernst und fuhr fort: „Ja, gerade weil man dafür durch die Sphäre ins Dämonenreich reisen muss, ist das Gift seit den Torkriegen verboten. Aber ganz offensichtlich ist ein Drache kurz vor Katteschs Tod im Schattenreich gewesen.“

Victoria sah in Jaromirs Geist das Grauen, welches sich im Dämonenreich verbarg und fragte: „Warum reist jemand freiwillig durch die Sphäre dorthin und wieder zurück? Da kann er dann doch gleich da bleiben und dort sterben. Da würde es doch sicher einen Kampf geben, der eines roten Drachen würdig ist. Gibt es kein anderes Gift, das euch Drachen tötet?“

Hoggi blickte sie an. „Doch, es gibt diverse Gifte, die uns umbringen und viele davon wären wesentlich einfacher aufzutreiben, doch keines von ihnen tötet so schmerzhaft wie der Dämonenäther. Aus diesem Grund ist es das einzige Gift, das von den Roten für den Freitod akzeptiert

wird.“

Dann wandte er sich Abrexar zu: „Gehe ich recht in der Annahme, dass die Dosis so gering war, dass der Todeskampf sich über Minuten hinzog?“

Der alte Schwarze nickte. „Es muss wohl eine halbe Stunde gedauert haben.“

Victoria sah in den Gedanken der Drachen tiefen Respekt und spürte ihr Mitgefühl. Sie alle hatten den König der Roten nicht sonderlich gemocht, aber diese Art zu sterben war dermaßen qualvoll, dass die Entscheidung, so von der Welt zu gehen, Achtung verdiente.

Aber dann sah sie noch etwas anderes in Abrexars Gedanken: Zweifel. Sie blickte ihn an. „Du glaubst nicht, dass er es freiwillig getan hat?“

Abrexar schüttelte den Kopf. „Das Argument, was du eben angebracht hast, ist das eine. Kattesch ist nie einem guten Kampf aus dem Wege gegangen und wäre sicher lieber im Dämonenreich gestorben, als sich zu vergiften. Aber es gibt noch weitere Ungereimtheiten. Es lag ein Abschiedsbrief bei ihm, aber im ganzen Quartier waren keine Schreibutensilien zu finden. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass er den Brief an einem anderen Ort schreibt und sich dann in sein Quartier begibt, um sich umzubringen. Oder gar, dass er die Schreibsachen vor dem Tod noch aus der Höhle bringt. Das passt einfach nicht zu Kattesch!“

Hoggi war neugierig. „Du hast den Brief nicht zufällig dabei, oder?“

Bedauernd schüttelte der Schwarze den Kopf. „Ich habe auch erst heute von seinem Tod erfahren. Ich arbeite noch daran, den Brief in meinen Besitz zu bringen, aber das ist verdammt schwierig.“

Victoria stutzte. „Aber das Ganze ist ja schon fast zwei Wochen her. Warum hören wir erst jetzt davon?“

Jaromir erklärte: „Die Roten sind davon überzeugt, dass die Seele eines Kriegers eine Weile braucht, bis sie den Weg zu den Ahnen gefunden hat. Dort wird sie geprüft und wenn die Ahnen sie für würdig befinden, darf sie mit den tapferen Kriegern am großen Feuer sitzen. Abgewiesene Seelen werden ins ewige Dunkel verbannt. Bevor eine Seele vor die Ahnen getreten ist, dürfen diese nicht vom Tod des Drachen erfahren. Katteschs Kameraden wollten ihrem verstorbenen König die letzte Ehre

erweisen, indem sie die Bekanntgabe seines Todes bis heute hinausgezögert haben.“

Abrexar nickte. „Und bedauerlicherweise haben sie damit auch viele potenzielle Beweise verderben lassen.“

In Victoria arbeitete es. „Sag mal, was stand denn überhaupt in dem Brief? Warum hat er sich umgebracht?“

Abrexar seufzte.

Als Victoria die Antwort in seinem Geist erkannte, wurde ihr eiskalt und sie flüsterte die Worte tonlos mit, die Jaromirs Mentor jetzt sprach: „Kattesch schrieb: «Meine treuen Weggefährten. Die Gefährten sind eine Bedrohung für uns alle. Wir müssen sie vernichten! Mein Plan, sie zu töten, ist fehlgeschlagen. Ich habe versagt und übernehme hiermit die alleinige Verantwortung für die Angriffe. Ich kann die Schande nicht länger ertragen und werde euch so nicht mehr unter die Augen treten. Möge der nächste König euch siegreich führen! Kattesch»“

Jaromir legte schützend seinen Arm um Victoria.

Abrexar sah die beiden eindringlich an. „Ich habe mit Widerstand gerechnet – nicht in dieser Form, das gebe ich gern zu – aber ich habe damit gerechnet, dass es Drachen geben wird, die sich gegen euch stellen und das auch ganz offen. Dass sich der König der Roten zum Märtyrer macht, ist übel, aber ihr seid für die nächsten sieben Jahre durch das unbrechbare Versprechen geschützt. Damit haben wir Zeit, diesem Problem entgegen zu wirken.“

Auf alle Fälle war die Entscheidung richtig, Victorias Begabung im Bereich der Geistesmagie und insbesondere die Tatsache, dass sie die Gedanken abgeschirmter Drachen lesen kann, für uns zu behalten. Ihr beiden seid auch so schon beeindruckend genug. Die Wahrheit würde nicht nur bei euren Gegnern für Misstrauen sorgen und das können wir aktuell gar nicht gebrauchen.“

Victoria hatte die letzten Worte gar nicht gehört. Sie schluckte und versuchte ihre Angst beiseite zu schieben. Sie dachte an die Armee der Roten und stellte sich vor, wie der aggressive Haufen ohne ihren Anführer in Disziplinlosigkeit und Chaos zerfiel. Sie schüttelte den Kopf. „Und was machen die Roten jetzt? Ich meine: Der König ist tot, es lebe der König! Die brauchen doch einen Anführer.“

Abrexar nickte. „Seit der königliche Adjutant ganz offiziell Katteschs Tod verkündet hat, werden nun die Nachfolgekämpfe ausgetragen. Der Stärkste gewinnt und wird König. Das kann allerdings noch eine Weile dauern, denn die Kämpfe folgen bestimmten Traditionen und Ritualen. Ich rechne frühestens in vier Wochen damit, dass ein neues Oberhaupt der Roten proklamiert wird. Bis dahin führen die fünf Admiräle gemeinsam das Heer.“

Jaromir sah seinen Mentor an. „Sag mal, gehört Tylarr nicht auch dazu? Er hat doch als Heerführer die Armee der Roten in Schweden befehligt und gegen mich gekämpft.“

Abrexar nickte. „Tylarr ist einer der Admiräle und noch dazu Katteschs Stellvertreter. Das heißt, wenn sich die Admiräle nicht einig sind, trifft er die letzte Entscheidung. Allerdings ist der Gute gerade ziemlich unbeliebt bei seinen Kameraden.“

Über Abrexars Gesicht huschte ein breites Grinsen und Victoria sah in seinem Geist, dass Tylarr sein Scheitern in Nordschweden schlecht weggesteckt hatte und noch immer nicht hinnehmen konnte.

Über die Geistesverbindung konnte Jaromir diese Bilder ebenfalls sehen und fügte hinzu: *„Wenn die Roten eines noch mehr hassen als die Niederlage an sich, dann sind das schlechte Verlierer. Die können sie auf den Tod nicht ausstehen.“*

Hoggi fragte: „Und was hat Tylarr angestellt?“

„Ach“, winkte Abrexar lässig ab, „davon abgesehen, dass er penetrant und krankhaft ehrgeizig ist und noch nie anständig verlieren konnte, hat er sich heute in der Stunde, in der Adjutant Grimmarr den Tod seines Königs bekannt gab, zum einzig legitimen Nachfolger von Kattesch ausgerufen.“

Hoggi schaute ungläubig. „Das hat er wirklich getan? Das ist doch politischer Selbstmord!“

Der alte Schwarze nickte. „Das weißt du und das weiß ich. Und das zeigt, wie viel politisches Gespür Tylarr hat – nämlich gar keines! Ich vermute, dass er hoffte, damit die Kämpfe zu umgehen und direkt auf den Thron gehoben zu werden. Aber da hat er sich in seinen Kameraden getäuscht. Nun werden sehr viele aus dem Kriegsrat ihn für die Vorkämpfe herausfordern. Wenn die eigentlichen Kämpfe gegen die

Königsanwärter beginnen, wird er schon geschwächt sein oder vielleicht sogar ausgeschieden. Tylarr ist stark, aber nicht so stark, als dass er einen Vorkampf gegen jeden Drachen des Kriegsrates und dann noch die eigentlichen Hauptkämpfe überstehen kann.“

In der Zwischenzeit hatte Albert den ersten Gang abgeräumt und brachte nun die Hauptspeise.

Victoria lächelte. Es gab Roastbeef mit hausgemachter Remoulade, Rosmarinkartoffeln und einem Gemüsemix aus angebratenen grünen Bohnen, Cherrytomaten und roten Zwiebeln. Sie liebte dieses Gericht. *„Ach, eigentlich liebe ich alles, was bei Albert aus der Küche kommt!“*

Sie griff zu Messer und Gabel, ließ die anderen weiter über Tylarr lästern und genoss ihr Essen.

Irgendwann fragte Hoggi: „Sag mal Abrexar, wie hat der Rat eigentlich auf das unbrechbare Versprechen reagiert? Bis auf die kurze, offizielle Verlautbarung des Großen Rates, in der die Gefährten im Kreise der Drachen willkommen geheißen werden, ist nichts zu uns durchgedrungen. Und du hast dich in den letzten zwei Wochen auch nur in der Weltgeschichte rumgetrieben. Wir kriegen hier einfach keine anständigen Informationen!“

Abrexar schaute seinen ehemaligen Mentor schmunzelnd an. „Es gab ja auch keine andere Reaktion vom Großen Rat.“

Jaromir war verblüfft. „Das war alles, was sie zu uns zu sagen haben?“

Sein Mentor nickte. „Ja, Jaromir, das war alles. Jalina versucht, das Thema herunterzuspielen. Sie hat bis vor kurzem die Ansicht vertreten, dass das Interesse der Drachen an euch ganz schnell erlöschen wird, wenn der Rat den Gefährten keine Aufmerksamkeit schenkt.“

Victoria schüttelte den Kopf. „Aber Lenir kann sich kaum vor Besucheranfragen retten und hat schon eine lange Warteliste. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, werden das von Tag zu Tag mehr. Nach «ganz schnell erlöschen» sieht das nicht gerade aus...“

Abrexar sah sie nachdenklich an. „Das ist genau der Punkt. Ich denke, die goldene Königin hat die Begeisterung der Drachen für euch falsch eingeschätzt. Und wenn ich ehrlich bin, habe ich das auch getan. Bis auf uns Torwächter haben die Drachen die Menschen seit Jahrhunderten gemieden. Der Rückzug aus der Menschenwelt war Gesetz und offen

gesagt seid ihr Homo Sapiens ohne Magie auch nur halb so interessant. Entsprechend ging ich davon aus, dass die Drachen Jaromirs Stärke bewundern und seine Gefährtin – Victoria, bitte verzeih mir diese Darstellung – als exotisches Haustier ansehen. Aber dem ist nicht so. Alle, die euch persönlich getroffen haben, sind fasziniert von euch. Und das hat weniger mit Jaromirs Stärke zu tun, als vielmehr damit, dass sie mit ihren eigenen Augen gesehen haben, dass Victoria eine gleichberechtigte Partnerin ist. Die, die in Schweden dabei waren, haben selbst gesehen, wie du die körpereigenen, astralen Kräfte von Hoggi wieder aufgefüllt hast. Das war unglaublich und wird noch immer von Drache zu Drache weitererzählt. Ich habe mit einigen gesprochen, die euch in den letzten Tagen hier besucht haben und sie sind begeistert – anders kann ich es nicht ausdrücken.“

Dann grinste er breit und fuhr fort: „Jalina schockiert diese Tatsache regelrecht. Sie soll genervt sein, da alle Welt von euch redet. Was sie richtig wurmt, ist, dass sie nichts dagegen tun kann. Sie versteht diese Begeisterung einfach nicht und will sie auch nicht verstehen, ansonsten hätte sie euch längst persönlich getroffen oder wenigstens in die Gedanken eines eurer Besucher gesehen. Am liebsten würde sie sich offen gegen euch stellen, aber dafür müsste sie eine Begründung liefern und das kann sie offenbar nicht. Also muss sie gute Miene zu diesem Spiel machen. Die arme Lexia hat einiges zu leiden, seitdem sie das unbrechbare Versprechen in Nordschweden im Namen des Großen Rates gegeben hat.“

Jaromir sah Abrexar fragend an. „Wie das? Wie ich hörte, wurde sie sogar mit allen Ehren ausgezeichnet.“

Der alte Schwarze lächelte. „Da hast du vollkommen recht. Sie wurde ganz förmlich vor dem Rat ausgezeichnet und hat sogar von Jalina persönlich eine Belobigung über ihr vorbildliches Verhalten bekommen. Nach außen hin klopfen sie ihr auf die Schulter, aber tatsächlich wird sie von den Gleichrangigen geschnitten und von ihren Vorgesetzten bekommt sie die schlechtesten Arbeiten zugewiesen. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, kam die inoffizielle Anweisung hierfür von der Königin persönlich.“

Victoria schüttelte den Kopf. „Was für ein intrigantes Volk! Wie kann

man jemanden nach außen belobigen, aber hinter vorgehaltener Hand bestrafen?“

Abrexar zuckte mit den Schultern. „Das ist typisch für die Goldenen. Auch Lexias Besuch morgen passt da voll ins Bild. Offiziell ist sie die Auserwählte, die den Großen Rat vor den Gefährten vertreten darf. Tatsächlich aber ist diese Aufgabe ungefähr so angesehen wie das Müll-raus-bringen in einer Studenten-WG: Keiner will es machen und irgendwen trifft es dann.“

Victoria verdrehte die Augen und schüttelte noch immer den Kopf, während Abrexar fortfuhr: „Habt also etwas Mitgefühl mit Lexia, wenn sie morgen vor euch tritt. Sie hat eine harte Zeit und macht diesen Besuch ganz sicher nicht freiwillig.“

„Und was haben wir von dem Besuch morgen zu erwarten?“, fragte Jaromir. „Ich meine, was ist der Grund dafür?“

Sein Mentor legte den Kopf schief und dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er: „Ich konnte den genauen Grund nicht in Erfahrung bringen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Goldenen einerseits nicht abseits stehen wollen, wenn sich alle Welt für euch interessiert. Aber hätten sie echtes Interesse, würde Jalina persönlich hier aufkreuzen. Damit würde sie euch jedoch mehr Aufmerksamkeit schenken, als ihr lieb sein kann, also muss jemand wie Lexia herhalten. Aber da muss auch noch was anderes sein. Ansonsten hätte eine formelle Botschaft genügt.“ Er kratzte sich nachdenklich an der Stirn. „Jalina soll in den letzten Tagen richtig ausgeflippt sein, wegen euch... Ihr hattet sogar Besuch von einem Roten, stimmt das?“

Victoria und Jaromir nickten.

Abrexar fuhr fort: „Das hat sie richtig auf die Palme gebracht. Und sie hat nichts gegen euch in der Hand – da bin ich mir sicher... Ich vermute, dass sie etwas gefunden hat, mit dem sie euch ein wenig ärgern kann. Nichts Bedrohliches, aber etwas, das euch piesacken soll... Ja, ich denke, das wird es sein. Und Lexia ist dazu auserkoren worden, hinterher von eurer Reaktion zu berichten.“

Victoria runzelte ungläubig die Stirn. „Sie will uns ärgern? Ist das nicht reichlich kindisch?“

Abrexar lachte. „Die Goldenen SIND intrigant, kleinlich und manchmal

eben auch kindisch. Ihr habt Jalina allein schon mit eurer Existenz gekränkt. Das nimmt sie euch persönlich übel. Und jetzt werdet ihr auch noch von allen bewundert. Das ist zu viel für ihre Eitelkeit. Wenn ihr sie also richtig ärgern wollt, dann nehmt das, was sie euch durch Lexia zu sagen hat, gelassen hin.“

Jaromir nickte. „Wir werden es versuchen.“

Albert betrat den Raum, räumte dezent den Hauptgang ab und brachte den Nachtsch: Zimteis mit Pflaumenkompott.

Victoria bemerkte, dass er heute die großen Dessertschalen aufdeckte und zwinkerte ihm verschwörerisch zu. Albert wahrte nach außen seine neutrale Buttermiene, dachte aber ganz konzentriert: „*Liebe Victoria, ich weiß doch, dass Sie Nachtsch lieben...*“ Er konnte selbst nicht senden, da er sich aber nicht abschirmen konnte, waren die Drachen und Victoria in der Lage, seine Gedanken zu lesen.

Victorias Grinsen wurde nun noch breiter und auch Albert erlaubte sich ein kleines Lächeln und verließ dann dezent den Raum.

Victoria schnappte sich den Löffel und genoss ihr Eis mit geschlossenen Augen. „*Das ist ein TRAUM!*“

Jaromir grinste amüsiert. „*Allein schon dir beim Essen zuzusehen, ist ein Genuss! Aber über unsere Verbindung kann ich sogar spüren, wie gut es dir schmeckt... Das ist wirklich...*“

Sie unterbrach ihn: „*Stör mich jetzt nicht – ich esse!*“

Jaromir lachte leise.

Als die anderen zwei ihn fragend ansahen, winkte er nur ab. „Victoria genießt ihr Eis...“ Dann wurde er wieder ernst. „Was ich noch fragen wollte, Abrexar: Wir hatten in den letzten Wochen ein strammes Programm – spricht etwas dagegen, wenn wir das etwas ausdünnen? Wir haben kaum noch Zeit für uns.“

Abrexar zog die Stirn in Falten und Victoria sah in seinen Gedanken, dass sie mit ihrer Vermutung richtig gelegen hatte. Der alte schwarze Drache wollte ihnen noch mehr Unterricht auferlegen und die Besuche sollten auf keinen Fall gekürzt werden.

Sie öffnete seufzend die Augen und sagte: „Also auch noch Latein! Ich sehe ja ein, dass das wichtig für mich ist und ich will es auch lernen, aber Jaromir und ich brauchen auch Zeit für uns!“

Hoggi nickte beifällig. „Abrexar, du bist ein brillanter Magier, exakter Wissenschaftler und hervorragender Politiker und du treibst alle in deiner Umgebung zu Höchstleistungen an – aber! – aber, mein Lieber, du hast von Gefährten nicht den Hauch einer Ahnung.“

Dann schwieg der Weiße demonstrativ, bis Abrexar schließlich fragte: „Was willst du mir damit sagen, alter Drache?“

Hoggi schnaubte verächtlich. „Du musst die Gefährten auch mal Gefährten sein lassen, sonst sind sie nicht mehr lange Gefährten – auch ohne Zutun von irgendwelchen Goldenen oder Roten!“

Abrexar sah ihn noch immer betont auffordernd an und so fuhr Victorias Mentor fort: „Die Verbindung der beiden ist zwar vollständig, aber dennoch so zart wie eine junge Torna-Rose. Sie braucht Schutz, Freiraum und Nahrung, um zu wachsen und irgendwann einmal unverwundlich zu werden.“ Er deutete auf Jaromir und Victoria und sagte nachdrücklich: „Die zwei stehen noch ganz am Anfang. In den letzten zwei Wochen haben sie immer dann, wenn wir sie in Ruhe gelassen haben, gute Fortschritte gemacht, was die Bindung betrifft.“

Dann berichtete er von Victorias Zauber bei ihren Eltern und auch von dem letzten Flug.

Abrexar hörte aufmerksam zu und gab sich schließlich geschlagen. „Also gut. Eine Stunde weniger Unterricht pro Tag und Besuch bis maximal 17 Uhr – der Rest des Tages gehört euch. Seid ihr damit einverstanden?“

Jaromir grinste. „Wenn die Sonntage frei bleiben und wir jedes zweite Wochenende auch noch den Samstag dazu bekommen, sind wir zwei einverstanden.“

Victoria nickte zustimmend und Abrexar sah Hoggi an. „Bist du damit zufrieden, alter Meister?“

Der brummte: „Es könnte mehr sein, aber vorerst muss das wohl reichen...“

Abrexar seufzte und sagte mehr zu sich: „Na, dann werde ich unseren Zeremonienmeister nachher mal informieren... Wo steckt Lenir eigentlich? Ich dachte, er würde mit uns essen?“

Aber Jaromir winkte ab. „Lenir nimmt seinen Job sehr ernst und arbeitet viel. Er hat sicher zu tun...“

Victoria wandte sich stumm an ihren Gefährten: *„Ich denke auch, wir sollten unsere Vermutung, was Kerstin betrifft, vorerst für uns behalten – und nun lass uns verschwinden – der Tag war lang genug und ich möchte noch ein Bad nehmen.“*

Jaromir lächelte sie an. *„Brauchst du jemanden zum Rückenschrubben und vielleicht noch eine kleine Massage?“*

Seine herrlich warmen, braunen Augen begannen verräterisch zu flackern und Victoria erwiderte kokett: *„Da hätte ich nichts gegen einzuwenden!“*

7. Die Abgesandte des Großen Rates

Bis zum Nachmittag verlief der Samstag unspektakulär. Victoria und Jaromir hatten Unterricht und empfangen Besucher. Trotzdem wurde Victoria immer nervöser, bis Jaromir beim Kaffeetrinken endlich nachfragte: „Was ist denn los mit dir? Seit dem Mittagessen wirst du von Stunde zu Stunde zappelig.“

Victoria zuckte mit den Schultern und schob sich den letzten Bissen ihrer Zimtschnecke in den Mund. „Keine Ahnung... ich weiß es selbst nicht genau. Irgendwie steht mir der Besuch von Lexia bevor.“

Jaromir griff ihre Hand. „Ich kann sehen, dass du Abrexars Einschätzung teilst, dass nichts Schlimmes passieren wird – was beunruhigt dich dann so?“

Sie zuckte noch einmal mit den Schultern und sagte: „Ich weiß es wirklich nicht. Ist nur so’n blödes Bauchgefühl... aber wir sollten jetzt gehen. Verspätungen werden doch sicherlich auch unter den goldenen Drachen als unhöflich angesehen, oder?“

Jaromir nickte und sie machten sich vom weißen Salon auf den Weg in das Speisezimmer im Erdgeschoss.

Die Drachen, die in den letzten Wochen zu Besuch gekommen waren, landeten nach Möglichkeit im Turmzimmer. Das auffällige Bodenmosaik in diesem Raum diente dabei als Zielpunkt für den Sprung durch die Nebelsphäre. Lediglich goldene, rote und blaue Drachen mussten wegen ihrer Größe im Park des Hauses Brookstedt landen. Der war so zugewachsen, dass kein Passant etwas sehen konnte. Aber die meisten

Besucher waren ohnehin Schwarze oder Weiße, so dass nur selten ein Drache im Park landen musste.

Die Besucher wurden von Lenir in Empfang genommen und in das Speisezimmer geleitet. Dieser Raum war groß und hatte an der Außenwand eine Reihe raumhoher Fenster, die zum Park hinausführten. Schwere, dunkelrote Samtvorhänge rahmten die Fenster ein. Die Wände waren mit einem schwarzen Holz vertäfelt, das kunstvoll geschnitzte mittelalterliche Kampfszenen der Drachen und Menschen zeigte. Von der ebenfalls mit schwarzem Holz verkleideten Kassettendecke hingen drei schwere Kristallleuchten. Der Boden war im Schachbrettmuster mit glänzend polierten, smaragdgrünen und schwarzen Granitfliesen bedeckt. Der Raum wirkte düster, sehr herrschaftlich und mehrere große Spiegel an den Wänden verstärkten diesen Eindruck noch.

Victoria mochte das Speisezimmer nicht besonders und es sollte im Rahmen der Umbaumaßnahmen im Gästetrakt neu gestaltet werden. Die Bauarbeiten hatten jedoch noch nicht begonnen und so mussten sie eben hiermit vorliebnehmen. Jaromir und sie wollten die offiziellen Gäste nicht in ihren privaten Räumen in Empfang nehmen, denn das hätte bedeutet, den einzigen Rückzugsort der Öffentlichkeit preiszugeben.

Jetzt war Victoria froh, dass sie in diesem Raum «Hof hielten» – wie sie es immer scherzhaft nannte. Der Speisesaal war auf alle Fälle beeindruckend und das konnte bei einer Goldenen bestimmt nicht schaden.

Sie saß mit Jaromir an der langen Tafel und Albert hatte Tee, Kaffee und Gebäck für vier Personen bereitgestellt.

Victoria spürte, wie die Nebelsphäre aufriss und eine mächtige Präsenz im Park auftauchte. Dann veränderte sich die Aura. „*Lexia muss sich verwandelt haben*“, dachte Victoria und tatsächlich: Wenige Minuten später kamen Lenir und Abrexar mit einer jungen, blonden Frau durch eine der doppelflügeligen Terrassentüren herein.

Victoria erinnerte sich noch gut an Lexias beeindruckende und vor allem sehr elegante Drachengestalt und ihr menschliches Aussehen passte genau dazu. Die Abgesandte des Großen Rates war fast einen Kopf größer als Jaromir, schlank, sehr gepflegt und ausgesprochen gut gekleidet. Sie trug ein dunkles Kostüm und dezente aber wertvollen,

goldenen Schmuck. Ihr langes, blondes Haar hatte sie mit einer diamantenbesetzten Spange zu einem Knoten im Nacken festgesteckt. Sie sah aus wie ein Topmodel und strotzte nur so vor Selbstbewusstsein.

Victoria musste schlucken und ihre Nervosität nahm noch einmal zu.

Sie sah ihrem Gast freundlich entgegen und stellte fest, dass Abrexar recht gehabt hatte. Lexia war alles andere als freiwillig hier und wollte den Besuch so schnell wie möglich hinter sich bringen. Victoria konnte in ihren Gedanken sehen, dass sie hinter dem formvollendeten, ergebenen Lächeln einfach nur genervt war. In diesem Moment bereute Lexia es zutiefst, den Auftrag in Nordschweden damals überhaupt angenommen zu haben; schließlich hatte der ihr den ganzen Mist hier erst eingebracht. *„Und jetzt muss ich hier auch noch sinnlosen Smalltalk halten... Oh Mann, wie ich das hasse - so direkt nach einem Sprung durch die Nebel. Warum lassen sie einen denn nie erst mal wieder zu sich kommen?“*

Jaromir übersetzte die Gedanken der Goldenen, die er über die Geistesverbindung wahrnehmen konnte.

Victoria lächelte innerlich. *„Wie gut, dass sie nicht weiß, dass ich ihre Gedanken lesen kann, auch wenn sie abgeschirmt ist... Das könnte mal wieder lustig werden.“*

Jaromir drückte ihre Hand. *„Auf alle Fälle wird es interessant...“*

Lächelnd stand er auf und sagte: „Adeptin Lexia, Victoria und ich freuen uns sehr, dich als Abgesandte des Großen Rates hier begrüßen zu dürfen. Hoffentlich war deine Reise angenehm. Wir wissen, wie begrenzt deine Zeit ist und wie ermüdend die vielen Plaudereien bei deinen offiziellen Aufträgen für den Großen Rat sein müssen, darum setz dich doch einfach, komm erst mal in Ruhe hier an und trinke einen...“ „Tee“, warf Victoria schnell ein und Jaromir fuhr fort: „... einen Tee mit uns.“

Lexia hob erstaunt eine Augenbraue und nun wurde ihr Lächeln echt. „Sehr gern, Jaromir“, sagte sie, setzte sich und nahm die Teetasse entgegen.

Abrexar lächelte zufrieden und setzte sich ebenfalls an die Tafel.

Nachdem Lexia die Tasse zur Hälfte geleert hatte und die Strapazen der Nebelsphäre von ihr abgefallen waren, fragte Jaromir schließlich: „Also Abgesandte, was führt dich zu uns?“

Die blonde Frau antwortete mit einem perfekt dosiertem Lächeln:

„Natürlich interessiert sich der Große Rat dafür, wie es unseren Gefährten geht. Selbstverständlich hörten wir Berichte von so manchem eurer vielen Besucher, aber wir möchten uns gern selbst ein Bild machen.“

Victoria konnte das Missfallen an den vielen Besuchern deutlich in Lexias Geist sehen. „Das kann ich gut verstehen. Jaromir und mir geht uns gut. Allerdings wünschen wir uns tatsächlich ein wenig mehr Ruhe und Zeit für uns allein. Vielen Drachen geht es genau wie dir: Sie wollen uns mit ihren eigenen Augen sehen... Es gab so lange keine Gefährten, dass die meisten ganz einfach neugierig sind.“

Jaromir fuhr fort: „Die Missverständnisse, die dazu geführt haben, dass wir ohne Vorwarnung angegriffen wurden, haben uns dazu bewogen, der Neugier der Drachen nachzugeben. Wir wollen mit offenen Karten spielen, damit jeder sich selbst davon überzeugen kann, dass wir nicht gefährlich sind.“

Abrexar schaltete sich lächelnd ein: „Wir gehen davon aus, dass sich das in kurzer Zeit herumgesprochen haben wird und dass der Besucherstrom dann rasch wieder abnimmt.“

Victoria nickte. „Das muss auch so sein, denn ich brauche viel Zeit zum Lernen. All die Gesetze und auch das Latein... schließlich möchte ich euer Volk verstehen.“

Die Antwort sorgte bei Lexia wieder für Erstaunen. Sie hatte aufgrund von Jalinus Ausführungen angenommen, dass sich die Gefährten in den Aufmerksamkeiten aalen und die vielen Besuche genießen würden. Auch hatte sie erwartet, dass die zwei ohne Unterbrechung von sich erzählen würden, aber tatsächlich saßen die Gefährten da wie zwei schüchterne Jungdrachen und warteten geduldig, was sie von ihnen wollte. Die beiden erschienen ihr, wie schon bei der ersten Begegnung in Nordschweden, erfrischend authentisch und bodenständig – ganz anders, als Jalina die Gefährten in den internen Sitzungen darstellte. *„Aber vielleicht sind die zwei auch nur ausgesprochen gute Schauspieler und zeigen mir das Bild, was ich gern sehen möchte... ich würde es jedenfalls so machen...“*

Lexia trank noch einen Schluck Tee und sagte dann freundlich: „Der Große Rat möchte sich versichern, dass alles getan wird, damit es euch an nichts fehlt.“

Dann holte sie eine Pergamentrolle aus ihrer eleganten Aktentasche und

reichte sie Jaromir mit den Worten: „Viele Gesetze wurden zum Schutz und Wohle unseres Volkes beschlossen. Auch die ehernen Gesetze gehören dazu und einige dienen insbesondere dem Schutz der Gefährten. Sie haben noch immer Gültigkeit – auch wenn sie niemals offiziell niedergeschrieben wurden. Jalina persönlich hat sich die Mühe gemacht und recherchiert, welche Besonderheiten damals bei den Gefährten zu berücksichtigen waren. Sie stellte fest, dass speziell eine dieser Vorschriften bis heute nichts an Bedeutung und Sinnhaftigkeit eingebüßt hat und so legt sie euch eindringlich nahe, diese umgehend umzusetzen. Es ist zu eurem eigenen Schutz.“

Victoria sah, dass Lexias Geist frei von Hinterhältigkeit oder gar Schadenfreude war. Tatsächlich war die Goldene eher gelangweilt, als sie das formelle Schriftstück übergab.

Jaromir gab es gleich an Abrexar weiter, der das Siegel brach und vorlas:

Verehrter Jaromir, verehrte Victoria,

der Große Rat arbeitet mit Hochdruck an der Aufklärung der Umstände, die zu den bedauerlichen Angriffen auf euch geführt haben. Leider hat Kattesch, der König der Roten, die Erklärungen für sein Denken und Handeln mit zu den Ahnen genommen. Seid dennoch versichert, dass wir nichts unversucht lassen, Licht in diese unglücklichen Verwicklungen zu bringen, damit ihr zukünftig besser geschützt seid. In den nächsten sieben Jahren werden wir diese Untersuchung abschließen und bis dahin schützt euch das unbrechbare Versprechen, das der ehrwürdige Hoggi so großzügig um euch gewoben hat.

Trotzdem gilt es, Missverständnisse in den Gesellschaften der Drachen und der Menschen im Keim zu ersticken. Zentrales Element in den ehernen Gesetzen ist hier die zeitnahe, offizielle Bekanntgabe der endgültigen Verbindung zwischen den Gefährten. In der Drachenwelt ist dies bereits geschehen. Unter den Menschen ist eine solche

Verbindung heute jedoch unbekannt und muss wegen der geschichtlichen Entwicklung seit den Torkriegen auch weiterhin verborgen bleiben. Der Große Rat hat einstimmig beschlossen, dass eine standesgemäße Hochzeit mit mindestens dreihundert Gästen vor Staat und Kirche als ausreichend anzusehen ist.

Abrexar las noch weiter, aber Victoria konnte nicht mehr zuhören. Sie war erstarrt.

„Heiraten? Jaromir und ich sollen heiraten?! Das kann doch nur ein Missverständnis sein. Die kann doch nicht im Ernst erwarten, dass wir heiraten! Ich bin doch erst 21!“

Sie bekam nur noch das Ende des Briefes mit:

... und so verbleibe ich mit vielen hochachtungsvollen Grüßen an euch Gefährten.

Jalina



„Das ist ja wohl ein Scherz!“, hörte sie sich selbst in die entstehende Stille sagen. Ihre Stimme war unangenehm schrill und sie hatte das Gefühl, ersticken zu müssen.

„Nicht, Victoria!“, warnte Jaromir.

Aber da waren ihre fassungslosen Worte auch schon raus: „Heiraten?! Ich kann ihn doch nicht heiraten! Meine Mutter bringt mich um! Weiß Jalina eigentlich, was sie da verlangt?!“

Victorias Herz begann zu rasen und sie war kurz davor, zu explodieren, doch dann geschah etwas Merkwürdiges. Sie wurde urplötzlich ganz ruhig – so hatte sie sich immer die Wirkung einer Beruhigungsspritze vorgestellt. Das Problem war noch da, aber irgendwie gehörte es nicht mehr zu ihr...

Jaromir drückte ihre Hand, blickte aber weiterhin lächelnd zu Lexia.

Abrexar... deutlich erkannte Victoria in seinen Gedanken, dass er ihre Gefühle mit einem Zauber entkoppelt hatte.

Er war in ihrem Geist und sagte eindringlich: „Selbstverständlich weiß Jalina, was sie da tut! Sie hat in den letzten zwei Wochen kaum etwas

anderes getan, als Informationen über euch zu sammeln. Ich sagte doch gestern, dass sie versuchen würde, euch zu ärgern ... was ihr ganz offensichtlich auch gelungen ist...“

In den letzten Worten klang kein Vorwurf, aber doch Bedauern über Victorias Gefühlsausbruch mit.

Jaromir sagte gerade: „Selbstverständlich werden wir die weise Empfehlung des Großen Rates berücksichtigen. Aber nun möchten meine Gefährtin und ich uns gern zurückziehen. Wir hatten einen langen Tag... Für weitere Fragen steht Abrexar gern zur Verfügung.“

Er nickte Lexia zu und fasste Victorias Hand. *„Schaffst du es, Haltung zu bewahren, bis wir draußen sind, Kleines?“*

Victoria war innerlich wie tot – sie fühlte rein gar nichts. Sie regte sich nicht auf, war nicht wütend und hatte auch keine Angst. Alle Emotionen waren gelöscht.

Ganz am Rande bemerkte sie Lexia, deren Langeweile jetzt wie weggeblasen war und die sie mit ausgesprochen großem Interesse betrachtete. Offensichtlich hatte die Goldene erst durch ihren Ausbruch verstanden, was Jalinas Aufforderung bedeutete und dass dieser Brief keinesfalls so harmlos war, wie er der Adeptin bis eben noch erschienen war.

Und dann sah Victoria noch einen Hauch von distanziertem Mitgefühl, verborgen hinter all ihren eigenen Problemen.

Victoria wurde sich schlagartig bewusst, dass sie lediglich der Spielball von politischen Ränken geworden war. Ihrer eigenen Gefühle beraubt, konnte ihr logischer Verstand wieder einwandfrei arbeiten.

Sie riss sich zusammen und sagte: „Lexia, Jaromir hat recht, wir sind einfach erschöpft von diesem langen Tag – von den langen Wochen mit all den Besuchern und die Aussicht auf noch mehr Besucher erfreut mich nicht gerade. Es tut mir sehr leid, dass wir uns schon von dir verabschieden müssen, aber vielleicht möchtest du ja noch eine Weile bleiben, bevor du wieder durch die Nebel springst...“

Dann streckte sie Lexia ihre Hand entgegen und als sie das Unverständnis in den Augen der Goldenen sah, fügte sie hinzu: „Wir Menschen begrüßen und verabschieden uns gern per Handschlag.“

Verwundert blickte Lexia auf ihre Hand, griff dann aber zu und

schüttelte sie mit einem makellosen Lächeln auf den Lippen.

8. Hat die `nen Knall?!

Kaum hatten Jaromir und Victoria die Tür des Speisezimmers hinter sich geschlossen, da ließ die Wirkung von Abrexars Zauber nach und Victoria bemerkte, dass ihr der Kamm schwoh.

Schnell zog Jaromir sie weg vom Speisesalon hin in Richtung ihrer privaten Räume. Schon auf der Treppe konnte Victoria sich nicht mehr beherrschen und schimpfte abwechselnd laut und in Gedanken: „Oh Mann! *Die Königin der Goldenen hat ja wohl `nen Knall! Abrexar meinte doch, sie würde uns ärgern wollen ... nichts Bedrohliches – das waren seine Worte... Dass ich nicht lache!!! HA! Jalina will uns nicht piesacken – sie will uns vernichten!* Meine Mutter dreht durch – das ist dir ja wohl klar, oder?! *Meine Freunde halten unsere Beziehung für bedenklich. Wenn ich ihnen jetzt, kaum zwei Wochen, nachdem sie überhaupt von uns erfahren haben, eröffne, dass wir heiraten, dann werden sie das schlichtweg nicht verstehen!* Oh Mann, ey! Ich könnte echt schreien! *Was haben wir verbochen, dass uns Jalina so was antut?!*“

In diesem Moment fiel ihr etwas ein. Sie blieb stehen, sah Jaromir ins Gesicht und fragte: „*Wie viel Zeit räumen uns die Goldenen ein, bis...?*“

Er sah sie mitfühlend an und beantwortete ihre Frage, bevor sie sie ganz gestellt hatte: „*Etwas mehr als vier Monate... Noch in diesem Jahr müssen wir verheiratet sein.*“

Victoria starrte ihren Gefährten fassungslos an. „*Vier Monate?! Nur vier Monate!!!!*“ Sie hatte mit mindestens einem Jahr gerechnet, schließlich sollte das eine große Feier werden. „*Wie sollen wir das denn bitte so schnell organisieren? Und mindestens dreihundert Gäste!* Nie im Leben kenne ich so viele Leute! *Was soll das denn für ein Fest werden? Eine Staatshochzeit?! Wer bin ich denn?!...* Das geht nicht! Das geht GAR NICHT! Ich kann das nicht. *Und wie soll ich das meinen Leuten sagen? Was denken die dann von mir?*“

Sie bekam keine Luft mehr und in ihrem Kopf überschlugen sich die

Gedanken. Die verständnislosen Gesichter ihrer Eltern und Freunde vermischten sich mit weißen Kleidern, Hochzeitstorten und dunklen Anzügen. Die Gesichter der Menschen wurden immer abweisender und schließlich stand sie allein im Hochzeitskleid vor dem Altar einer Kirche, die bis zum letzten Platz besetzt war. Alle starrten sie an. Victoria blickte sich um und sah diverse Drachen in Menschengestalt. Sie schaute genauer hin und erkannte mit Schrecken, dass sie keine einzige menschliche Aura ausmachen konnte.

Jaromir fasste ihr Gesicht mit beiden Händen und sah sie eindringlich an. „Das wird nicht passieren, hörst du, Victoria! Das wird nicht geschehen.“ Dann fasste er ihre Hände und fuhr fort: „Du bist seit drei Wochen fast nur noch mit Drachen zusammen – kein Wunder, dass du durchdrehst – du musst raus hier. Jetzt!“

Bei den letzten Worten hatte er auf dem Treppenabsatz kehrt gemacht und zog Victoria nun wieder die breite Treppe hinunter. Er führte sie zur Garage, setzte sie in seinen smaragdgrünen Aston Martin und ließ den Motor an.